

Wohnungslose von der Straße lesen.
2,80 Euro, davon 1,40 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](https://www.fiftyfifty.de/soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur) fiftyfifty.de

**KAUFEN
und HELFEN**

Original-Radschläger
nach Prof. Becker.
Anstecker JETZT auf
der Straße KAUFEN.



nur
5 €

ENDLICH EIN ZUHAUSE!

Zu Besuch bei ehemals Obdachlosen

Außerdem: Interview mit **Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier**

Liebe Leserinnen und Leser,



Julia von Lindern, Dipl. Sozialarbeiterin bei *fiftyfifty*, hier Initiatorin der Housing-First-Projekte und Mitgründerin des Bundesverbandes Housing First.
Foto: privat

der Dezember gilt als der Monat der Besinnlichkeit – eine Zeit der Vorfreude auf ein paar schöne Feiertage mit unseren Lieben. Nach den pandemiebedingten Entbehrungen der letzten Jahre wollen wir nun endlich wieder richtig Weihnachten feiern – zu Hause, vielleicht mit einem geschmückten Baum, mit gemeinsamen Mahlzeiten in entspannter Ausgelassenheit. O, du Fröhliche.

Doch was ist, wenn es dieses Zuhause nicht gibt? Die Zahl obdachloser und wohnungsloser Menschen in Deutschland steigt seit Jahren rasant an. Der völlig entfesselte Wohnungsmarkt, die Energiekrise und die Inflation verschärfen die Situation noch einmal dramatisch. Ein politisches Umdenken ist nicht in Sicht, die Folgen der Krise(n) sind noch gar nicht absehbar. Für Obdachlose sind die Weihnachtstage oft Tage der Trauer. Wie kaum zu einer anderen Zeit im Jahr machen sie schmerzlich bewusst, wie einsam und allein sich das Leben auf der Straße anfühlt – fern von den Verwandten und auch ohne eine Teilhabe am gesellschaftlich verordneten Konsumzwang. Doch es gibt Hoffnung. Überall in Deutschland entstehen neue Housing-First-Projekte, die es sich zum Ziel gesetzt haben, die Straßenobdachlosigkeit in Deutschland zu beenden. *fiftyfifty* hat bereits im Jahr 2015 begonnen, Apartments für langzeitobdachlose Menschen aus dem Erlös gespendeter Kunstwerke zu kaufen und sie mit eigenem Mietvertrag an genau jene zu vermieten, die gar keine Chance haben, regulär eine Wohnung zu finden. Damit waren und sind wir Vorbild für viele weitere Initiativen und Projekte, die sich an uns ein Beispiel genommen haben und Housing First nun erfolgreich in ihren Städten umsetzen. Dass die Idee funktioniert, ist wissenschaftlich hinlänglich untersucht und bewiesen. Und durch stetige Weiterentwicklung und Vernetzung ist es uns gelungen, einem Paradigmenwechsel in der Wohnungslosenhilfe tatsächlich ein Stück näher zu kommen – einem Paradigmenwechsel, bei dem nicht die Unterbringung Obdachloser in Not-Einrichtungen an erster Stelle steht, sondern die Versorgung mit Wohnraum.

Unlängst haben wir gemeinsam mit sechs anderen Projekten in Deutschland den „Bundesverband Housing First“ gegründet. Denn es ist dringlicher denn je, dass wir uns gemeinsam für ein Umdenken in puncto Obdachlosigkeit in Politik und Gesellschaft einsetzen. Das Heft, das Sie nun in den Händen halten, hat sich das Thema „Housing First“ zum Schwerpunkt gesetzt. Warum wir von diesem Ansatz überzeugt sind, erzählen Ihnen drei Männer von mittlerweile über 60 Mieter:innen bei *fiftyfifty* selbst – denn niemand kann dies besser als sie. Mit dieser Hoffnung und inspirierenden Ideen für die Zukunft wünsche ich Ihnen nun viel Freude bei der Lektüre dieser Ausgabe – und selbstverständlich auch frohe Weihnachten!

Herzliche Grüße, Ihre

Julia von Lindern

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spendenkonto lautet:
Asphalt e. V.,
IBAN: DE35 3601
0043 0539 6614 31
BIC: PBNKDEFF



// VERANTWORTUNG ZEIGEN – SICHERHEIT GEBEN. //

Die Provinzial unterstützt in Düsseldorf
mit sozialem Engagement und aktivem Ehrenamt!



Immer da. Immer nah.

PROVINZIAL 



Herr Grün wie schön

Getürkte Weihnachten mit Meltem Kaptan

Weint nicht mehr an Weihnachten: Meltem Kaptan © Rainer Medefindt

M

ittlerweile mag ich ja Weihnachten. Aber als Kind früher nicht so. Als türkisches Kind. Deine ganzen deutschen Freunde sind plötzlich weg. Die Geschäfte haben zu. Man fühlt sich so richtig isoliert. Von der Außenwelt abgeschnitten. Ich muss auch sagen: 2,5 Millionen Türken in Deutschland, haben Sie sich mal gefragt, was die an Weihnachten so machen? Ich kann's Ihnen sagen: Die langweilen sich! Kennen Sie diese Sendung „Tiere suchen ein Zuhause“? Zu Weihnachten heißt das: „Türken suchen eine Beschäftigung“. Also mein Tipp, wenn Sie es mal nicht schaffen sollten, einige Dinge zu erledigen wie Garten umgraben, Nutella aufräumen, tapezieren - fragen Sie einen türkischen Freund! Der freut sich!

Also ich war als Kind an Weihnachten todtraurig. Ich hab als Kind auch Weihnachten immer ohne geschrieben, weil ich dachte, das Wort kommt von Weinen. Ich hab nur durchgeheult. Und irgendwann konnte mein Vater dieses Geheule nicht mehr ertragen und hat dann auch einen Tannenbaum besorgt. Der war so 60 Zentimeter groß und für türkische Verhältnisse dezent dekoriert, also zwei Kilo Lametta, achtzig goldene Kugeln und vier bunt blinkende Lichterketten. Also das Ding stand nicht mehr, das lag. Und dann kam meine Mutter

irgendwann auf die Idee, wir könnten ja an Weihnachten auch singen, schöne Weihnachtslieder. Aber das waren dann doch keine Weihnachtslieder, sondern türkische Songs. Und das haben wir dann gemacht, alle Jahre wieder.

Deshalb dachte ich, heute könnten wir ja auch mal einen türkischen Song gemeinsam singen, quasi getürkte Weihnachten feiern. Das Gute an türkischen Songs ist ja: Die sind sooo einfach, auch wenn man kein Türkisch kann. Man hört einmal in den Song und hat den Text sofort drauf! Ich habe den Text aber extra für Euch noch mal aufgeschrieben. *(Der Song wird eingespielt, auf großen Papptafeln stehen die an den Klang des türkischen Originaltextes angelehnten deutschen Nonsense-Zeilen zum Mitsingen:)*

Herr Grün wie schön wir haben Vittel / Igitt der Dreck kein Schnuller den Benz bitte schälen / Kein Süßbär mehr Hase beim Beischlaf / Wenn Schalke lallt Säule Gesindel Boschwerk / Aldi-Markt der Lidl lügt He-Man geht hin / Wenn Schalke lallt Säule Gesindel Boschwerk ... **ff**

Das Video von diesem Auftritt Meltem Kaptans in der TV-Show „Ladies Night“ (Dezember 2012) ist zu finden auf youtube bzw. auf der Seite www.meltemkaptan.de

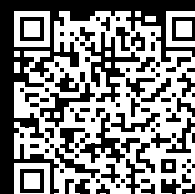
Meltem Kaptan,

... geboren 1980 in Gütersloh, studierte Anglistik, Medienwissenschaft und Grafik/Malerei in Marburg und Istanbul, absolvierte eine Schauspiel- und Gesangsausbildung in Washington, USA, und wirkte dort in etlichen Musicals mit. Ab 2007 arbeitete sie für deutsche Radio-Comedy-Formate, bald auch für das Fernsehen. 2013 ging sie mit ihrem ersten eigenen Comedy-Programm „DesOrientiert“ auf Tournee. Ihr vielbeachtetes Kinofilmdebüt hatte sie mit der Hauptrolle in Andreas Dresens „Rabiye Kurnaz gegen George W. Bush“, wofür sie 2022 mit dem Silbernen Bären der Berlinale, dem Deutschen Filmpreis und dem Deutschen Schauspielpreis geehrt und nun auch für den Europäischen Filmpreis nominiert wurde. Meltem Kaplan lebt in Köln.

SERIE
Begegnungen
auf der Straße



Offener Brief
„Freiheit für Gisa“
hier lesen & unter-
schreiben.



Ein Jahr ins Gefängnis wegen Schwarzfahrens mit der Rheinbahn?



Freiheit für Gisa. Keine Haft für Schwarzfahren. Das fordern viele Prominente in einem Offenen Brief an den NRW-Justizminister. Darunter Künstler wie Ulrich Erben, Thomas Ruff und Imi Knoebel. Oder Schriftstellerin Ingrid Bachér. Oder Karnevalswagenbauer Jacques Tilly. Oder Tote-Hosen-Gitarrist Breiti. Foto: *fiftyfifty*

K

lingt aberwitzig, ist es aber nicht. Denn genau dies drohte *fiftyfifty*-Verkäuferin Gisa März. Die 56-Jährige soll in den Knast, weil sie sich die Tickets nicht leisten konnte und ist am Ende tatsächlich verhaftet worden. Sie könnte nun alles verlieren, was sie hat: ihre kleine Wohnung und ihren geliebten Hund.

Seit siebzehn Jahren verkauft Gisa März bei Wind und Wetter die Obdachlosen-Zeitung *fiftyfifty*. Stets an ihrer Seite: der treue Labrador „Balu“. Als Stadtführerin begeisterte sie zuletzt viele Menschen beim Projekt „Straßenleben“, bei dem Obdachlose die Stadt aus ihrer Sicht zeigen. Obwohl Gisa nach wie vor mit ihrer Heroinsucht kämpft, hatte sie es irgendwie geschafft. Die Düsseldorferin ist seit vielen Jahren im Methadonprogramm.

Vor acht Jahren kam sie endlich von der Straße weg und zog in eine kleine Wohnung in Benrath. Die ist allerdings

kilometerweit von der Methadonambulanz entfernt. Weil sie sich die Tickets nicht leisten konnte, fuhr Gisa schwarz. 2019 wurde die 56-Jährige zweimal erwischt und bekam dafür unglaubliche sechs Monate auf Bewährung, da sie wegen bereits weit zurückliegenden Vorfällen als Wiederholungstäterin eingestuft wurde. Notgedrungen fuhr Gisa allerdings weiterhin ohne Ticket zum Arztbesuch. Und ging den Kontrolleuren weitere Male ins Netz ...

Die Bewährung war nun natürlich hinfällig. Nun forderte die Staatsanwaltschaft die doppelte Strafe: ein weiteres Jahr Knast! Für Gisa März der absolute Supergau: „Ich habe nie einem Menschen etwas getan, und soll nun für eineinhalb Jahre ins Gefängnis“, so die Düsseldorferin unter Tränen. „Wenn das passiert, verliere ich alles“, sagt Gisa März. „Dann ist meine Wohnung weg, weil das Jobcenter sie nicht mehr bezahlt. Wenn ich rauskomme, schlafe ich also wieder auf der Straße.“

„Das Ganze ist absoluter Irrsinn, Gisa verkauft seit vielen Jahren unser Straßenmagazin und ist Stadtführerin beim Projekt *Straßenleben*.“

Und was passiert mit meinem Hund Balu, während ich im Gefängnis bin? Er kommt dann ins Tierheim, und ich sehe ihn vielleicht nie wieder.“

Ende Oktober fand zu Gisas Fall eine Anhörung vor dem Düsseldorfer Amtsgericht statt. Rückendeckung gab es von *fiftyfifty*-Mitarbeiter Oliver Ongaro, der Gisa begleitete. „Das Ganze ist absoluter Irrsinn“, sagte der Sozialarbeiter. „Man ruiniert Gisas ganzes Leben und den Steuerzahler kostet ihre Haft 100.000 Euro.“

Immerhin: der Richter hat sich von Gisas positiver Sozialprognose überzeugen lassen und sich gegen eine sofortige Haftstrafe von einem Jahr entschieden und diese weiterhin zur Bewährung ausgesetzt. Mit Hilfe von *fiftyfifty* kann Gisa jetzt übrigens ein Abo für ein Monatsticket abschließen. Gisa durfte nun erst einmal als freie Frau das Gericht verlassen.

Am Freitag, 4. November ist es dann doch passiert. Als schon alles danach aussah, dass man im Falle von *fiftyfifty*-Verkäuferin Gisa März Gnade vor Recht ergehen lassen würde, wurde die 56-Jährige nun doch verhaftet. Unfassbar, aber leider wahr: Sie muss nun in den Knast, weil sie zweimal in der Bahn beim Schwarzfahren erwischt wurde. „Wir sind maßlos entsetzt und wütend“, verkündete man nun offiziell beim Obdachlosen-Magazin *fiftyfifty*. „Gisa wurde von der Polizei festgenommen. Sie ist 2019 zwei Mal ohne gültigen Fahrausweis mit der Bahn gefahren und muss nun voraussichtlich für mindestens ein halbes Jahr in Haft.“ Die Staatsanwaltschaft lehnte ab, dass für Gisa „Therapie statt Strafe“ angewendet wurde. Folge: Die Polizei vollstreckte bei einer Personenkontrolle den vorliegenden Haftbefehl gegen Gisa.

fiftyfifty-Mitarbeiter Oliver Ongaro ist fassungslos: „Gisa verkauft seit vielen Jahren unser Straßenmagazin und ist Stadtführerin beim Projekt *Straßenleben*. Sie hatte immer wieder beeindruckende Presseauftritte, sich mit Toten-Hosen-Bassist Breiti und dem SPD-Vorsitzenden Thomas Kutschaty getroffen. Gisa ist suchtkrank und musste regelmäßig zur Methadonambulanz fahren. Hierbei fehlte ihr häufiger das Geld für das Ticket. Ihr Anwalt sieht in der Suchtkrankheit einen Grund für Gisas Fahren ohne Fahrausweis. Er stellt daher nun bei der Staatsanwaltschaft erneut einen Antrag auf „Therapie statt Strafe“ und ein Gnadengesuch. Es liegt nun in der Hand der Staatsanwaltschaft und dem Gericht, Gisa wieder freizulassen. Um dem Nachdruck zu verleihen, demonstrieren die Mitarbeiter von *fiftyfifty* vor der Düsseldorfer Staatsanwaltschaft. Zudem initiierte das Straßenmagazin *fiftyfifty* einen offenen Appell an NRW Justizminister Limbach, den prominente Künstler:innen, Jurist:innen, Wissenschaftler:innen, Gewerkschafter:innen, Kirchenvertreter unterschrieben haben. **ff**

Colja Schliewa, EXPRESS-Düsseldorf

zwischenruf

von olaf cless

Alte Meister und Junge Wilde

Der Besuch von Kunstmuseen konnte noch nie vorbehaltlos empfohlen werden: Scharen von Selfie-Knipsern, präntiös Hermetisches aus dem Gegenwartsschaffen, happige Eintrittspreise. Heute lauern neue Risiken. Du betrittst einen Saal und willst nach Monets berühmten Heuschobern schauen, da sind die Schober gerade unter einer Schicht Kartoffelbrei verschwunden. Du bekommst vielleicht Appetit - man soll nie hungrig ins Museum gehen! - und möchtest von dem Brei kosten, doch zwei Klimaaktivisten von der *Letzten Generation* knien davor und kleben an der Wand, bis die Polizei kommt. So geschehen neulich in Potsdam. Kurz zuvor hatte es in London van Goghs Sonnenblumen erwischt, aber nicht mit Kartoffelpampe, sondern mit Tomatensuppe. Auch hier selbstklebende Aktivist*innen, diesmal von *Just Stop Oil*, was sich wohl nicht gegen van Goghs Tubenfarbe oder gar die Gewinnung von Sonnenblumenöl richtete. „Was ist mehr wert, Kunst oder Leben?“ riefen die jungen Frauen in der National Gallery, „sorgen Sie sich mehr um den Schutz eines Gemäldes oder den Schutz unseres Planeten und der Menschen?“ Ich persönlich möchte ungern zwischen dem einen oder dem anderen wählen müssen - der Planet liegt mir am Herzen einschließlich van Goghs Blumen und Monets Heuschober, und mit meinem durchaus bescheidenen ökologischen Fußabdruck als Norm kämen wir ganz gut mit dieser einen Erde hin und würden sie nicht am Ende dieses Jahrhunderts um drei Grad aufgeheizt haben, mit all den fatalen *points of no return*, die das mit sich bringt - siehe auch Greta Thunbergs neues Buch.

Egal ob sich die jungen Empörer von der *Letzten Generation* an Cranachs „Ruhe auf der Flucht nach Ägypten“ in der Berliner Gemäldegalerie oder der „Sixtinischen Madonna“ in Dresden festkleben, ob sie die Offizien oder die Vatikanischen Museen heimsuchen oder im Pariser Louvre die Mona Lisa unter dem Ausruf

„Denkt an die Erde!“ mit einer Torte bewerfen (im letzteren Fall war es wohl ein freischaffender Soloaktivist) - mir erscheint diese schwarze Zeigefinger-Pädagogik nicht sonderlich zielführend. Sie erzeugt viel falsche Empörung und wenig politischen Druck. Müssen verglaste alte Meister erhalten, weil die Weiter-So-Hauptverantwortlichen und Greenwashing-Spezis in Wirtschaft und Politik so schwer erreichbar sind für Kartoffelbrei-, Tomatensuppen- und Argumentations-Salven?

Der Berliner CDU-Abgeordnete Christopher Förster hat die Bewegung *Letzte Generation* wegen „Bildung einer kriminellen Vereinigung“ angezeigt. Er sollte sich lieber fragen, was seine eigene Vereinigung seit Jahrzehnten dazu beigetragen hat, dass heute ökologische Endzeitstimmung aufkommt, weil es fünf vor zwölf ist.



Clevere Künstler malen gleich so:
Hermann Nitsch in Aktion
© Nitsch Foundation



DRIVE
the Change@EA

accountability
customer orientatio
tEAm spirit

Ich geh' dann mal nach Hause

Inflation, Wohnungsnot, Obdachlosigkeit. Immer mehr Menschen landen auf der Straße. *fiftyfifty* hat über 60 von ihnen (zumeist durch den Verkauf von Benefiz-Kunstwerken erworbene) eine Wohnung gegeben, ein neues Zuhause. Nach der Gründung des Vereins Housing First Düsseldorf e.V. kamen noch einmal über 20 Frauen und Männer hinzu. Arno Gehring (Texte) und Katharina Mayer (Fotos) haben drei von ihnen besucht.

Nach über 30 Jahren sesshaft: Alex in seiner schönen, neuen Dachwohnung in Eller.



A

lex, der Wandervogel

Irgendwie anders als die anderen. Einer, der aus einer vergangenen Zeit zu stammen scheint. Wandervogel hätte man ihn im letzten Jahrhundert genannt, Hobo oder Tramp. Vor 30 Jahren hat er eine Wahl getroffen. Und die hat ihn quer durch Europa geführt. Jetzt sitzt er am sonnenüberfluteten Tisch seiner Dachwohnung in Eller und stellt sich erstmal vor. „Alex Niesel, Niesel wie Regen. Nur ohne Regen.“

Aufgeräumt ist es hier. Klar strukturiert, kein Schnickschnack, persönliche Sachen oder Erinnerungsstücke findet man kaum. „Wie auch“, sagt Alex. „Ich hatte immer nur meinen Rucksack und meinen Schlafsack. Und das war auch gut so.“ Die Erinnerungen von Alex brauchen keine Gegenstände. Sie sind in seinem Kopf. „Dort bleiben sie für immer. Gute und schlechte. Dort kann sie mir keiner nehmen.“

Geboren wurde Alex in Krefeld. Er macht eine Schweißerlehre, aber lernen und erleben will er eigentlich etwas ganz anderes. Abenteuer, Freiheit, die große Welt. „Warum soll man nur in einer Stadt leben, wenn es so viel schöne gibt?“ Als der Vater den Freigeist Anfang der 90er Jahre aus der Wohnung schmeißt, ist die Gelegenheit da. Alex fasst einen Entschluss. „Okay, dachte ich. Was kostet die Welt? Schauen wir uns die doch einfach mal an.“ Er packt zum ersten Mal seinen Rucksack. Es beginnt eine Reise, die fast 30 Jahre dauern wird. Zuerst tourt er durch Deutschland, dann durch Europa. „Ich habe immer wieder kleine Jobs gemacht. Gartenarbeiten und so. Wenn ich etwas Geld übrig hatte, bin ich auch mal mit dem Zug gefahren. Damals war das noch billig. Spanien, Griechenland. Geschlafen habe ich auch da schon immer draußen.“

Katharina Mayer mit Ausstellung

„20 Jahre familia“ bei *fiftyfifty*

(ho). Katharina Mayer ist Professorin an der UE Hochschule in Berlin. Sie hat u.a. bei Bernd und Hilla Becher an der Kunstakademie Düsseldorf studiert. In der *fiftyfifty*-Galerie zeigen wir bis Januar 2023 ihre Ausstellung „familia“, ein Konvolut ihrer Familienaufstellungen, die sie seit 20 Jahren neben vielen anderen Serien macht. Dabei vertritt Katharina Mayer einen erweiterten, umfassenden Familien-Begriff. Familie - das ist für sie neben den klassischen Konstellationen - darunter berühmte wie benachteiligte, also etwa eine Flüchtlingsfamilie oder die Großfamilie von Bestseller-Autor Navid Kermani, auch eine Speisung von Obdachlosen oder der alte einsame Mann inmitten seiner Puppensammlung.

fiftyfifty-Galerie, Jägerstr. 15, 40231 Düsseldorf, montags bis freitags 14 - 17 Uhr und samstags 11 - 14 Uhr. **Wer diesen Coupon beim Besuch der Ausstellung mitbringt, erhält eine handsignierte Grafik von Katharina Mayer ohne Berechnung (Spende gerne).**



1999 landet er in Paris, „Welthauptstadt“ der legendären Clochards. Er lernt etwas Französisch, wird einer von ihnen. Und irgendwie auch ein Weltbürger. „Paris ist eine wunderbare Stadt. Und die meisten Pariser waren sehr freundlich und respektvoll. Meine Platte (= Schlafplatz) hatte ich in der Nähe des Eiffelturms. Dort wurde geschnorrt. Zu den anderen berühmten Sehenswürdigkeiten der Stadt bin ich nur selten gepilgert. Ich war ja kein Tourist. Ich lebte in der Stadt.“

Hamburg, St. Pauli, wird eine weitere Station seiner „Lehr- und Wanderjahre“. Dort geht es etwas härter zu als in Paris. „Es wurde viel gesoffen, viel gefeiert. Wilder und mehr als in Paris. Und ja, ich habe auch viel Scheiße erlebt. Aber kein Grund zu jammern. Ich hatte gewählt. Und das gehört dazu.“

2018 strandet Alex in Düsseldorf. Und muss irgendwann feststellen, dass er langsam zu alt für dieses Leben wird. „Notschlafstellen habe ich nie gemocht. Winter, Sommer, jede Nacht draußen. Trinken, damit man ruhiger schlafen kann. Nicht zu viel trinken, damit man nicht völlig wehrlos gegen die Gefahren ist. Eigentlich keine wirkliche Perspektive, um alt zu werden.“

„Und ja, ich habe auch viel Scheiße erlebt. Aber kein Grund zu jammern.“

Housing First hat sich nun seiner angenommen, eine Wohnung vermittelt. Erst sträubt er sich, fürchtet um seine Freiheit. Dann sagt er zu. Und schließt mit einem „komischen Gefühl“ zum ersten Mal nach drei Jahrzehnten eine eigene Wohnung auf. Aus dem bodentiefen Fenster dieser Wohnung blickt er nun auf eine quirlige Kreuzung in Eller. Straßenbahnen, Menschen, Geschäfte. Leben. Und zum ersten Mal sieht er das von oben und nicht von unten. Da, wo er soviel Jahre war. Alles gut? „Ich bin sehr lange in meinem Leben aufgewacht und über mir war der Himmel. Jetzt mache ich die Augen auf und da ist eine Decke. Daran muss man sich erst gewöhnen. Aber wenn ich jetzt mal keinen Bock mehr habe, draußen zu sein oder mir die Menschen auf den Nerv gehen, kann ich einfach sagen: Hey Leute, macht's gut. Ich geh' dann mal zu mir nach Hause. Was für ein Satz, was für ein tolles Gefühl.“

Andreas, der Friedhofsschläfer

Normalerweise läuft das ja so: Zum großen Finale „zieht“ der Mensch aus seiner Wohnung auf den Friedhof. Andreas hat es ganz anders gemacht. Er ist vom Friedhof in eine Wohnung gezogen. Und das ist kein Finale, sondern der Beginn eines neuen Lebens. Picobello sieht sie aus, die Wohnung in einem Haus an einer ruhigen Straße an der Düssel in Bilk. Blitzblanker Boden, die Wände frisch geweißelt. Kaffeemaschine, Kochzeile, alles glänzt in der Sonne, die am Morgen durch das Fenster zum Hof scheint. Ein Tisch, Stühle, eine Couch.

An den Wänden Schiefertafeln mit Cola-Emblem, die eine Tanzveranstaltung ankündigen. Andreas ist aber nicht so fürs Tanzen. Aber Musik, die liebt er. „Die Tafeln habe ich auf dem Sperrmüll gefunden. Viel besser war aber der Karton mit den vielen CDs, der auch einfach so auf der Straße stand. Den habe ich natürlich mit-

Nie hätte **Andreas** gedacht, dass er noch mal eine Wohnung bekommen würde, die so viel mehr ist als ein Dach über dem Kopf, nämlich ein Zuhause.

Markus steht zu seiner Bisexualität. Nicht nur die große Regenbogenfahne an der Wand seines Apartments zeugt davon.

„Nie hätte ich gedacht, dass ich noch mal in meinem Leben eine Wohnung bekommen würde.“

genommen. Ich bin ein absoluter Musikfreak. Musik baut mich auf. Und jetzt kann ich das mit meiner Sperrmüllanlage endlich genießen. Früher hatte ich dazu nur wenig Gelegenheit.“

Seit drei Monaten lebt Andreas hier. Eine ehemalige Messewohnung, die Housing First erstanden hat. „Nie hätte ich gedacht, dass ich noch mal in meinem Leben eine Wohnung bekommen würde, die so viel mehr ist als ein Dach über dem Kopf in der Nacht“, erzählt er und strahlt.

Die letzten zwei Jahre seiner Obdachlosigkeit hat er dort geschlafen, wo Menschen gerade in der Nacht nicht eben gerne sind. Genächtigt hat Andreas auf einem Friedhof. Hat man mehr Angst vor den Menschen als vor den Toten, wenn man als Obdachloser eine ruhige Stelle zum Schlafen sucht? Andreas: „Das mit dem Friedhof hat eigentlich einen traurigen Hintergrund. Dort ist mein Vater beerdigt. Ich bin mehr ein Einzelgänger, nicht so für Notschlafstellen und für Platte machen in der Stadt. Auf dem Friedhof hatte ich Ruhe, brauchte keine Angst vor irgendwelchen pöbelnden Menschen haben, die mich aus dem Schlaf prügeln. Tote machen das nicht.“ In Ruhe schlafen. Dafür gab es ein allabendliches Ritual an diesem ungewöhnlichen Platz. „Bevor ich mich unter einer alten Überdachung hingelegt habe, gab es ein Brötchen, eine Zigarette und dann bin ich oft zum Grab meines Vaters gegangen, habe mit ihm geredet. Das hat mich mit dem Tag versöhnt.“

Und wie ist es jetzt in einem Bett zu schlafen? Unter einem richtigen Dach und mit abgeschlossener Tür? „Zuerst bin ich nachts immer wieder aufgeschreckt. Die Geräusche, die es in einem Haus gibt, die kannte ich ja gar nicht mehr. Auf dem Friedhof gab es die Vögel, eine große Eule und mein Haustier, einen Igel, den ich immer gefüttert habe. Jetzt habe ich mir extra eine Lichterkette an die Wand neben der Schlafcouch angebracht, damit ich weiß wo ich bin, wenn ich nachts mal wach werde.“

Anders geworden ist auch sein Tagesablauf. Früher musste Andreas den Friedhof früh morgens verlassen, weil die ersten Besucher kamen. „Jetzt kann ich in Ruhe aufstehen, mich in meinem schönen Bad duschen. Kaffee trinken. Das ist wunderbar. Was mir jetzt noch fehlt ist ein Job. Müllabfuhr, Gartenarbeit. Egal, ich mache alles.“

Bescheiden ist er, ein wenig schüchtern. Einer, der schnell mal zur Zielscheibe von dummen Menschen wird. Er erzählt von seinen Erfahrungen beim Sammeln von Flaschen, die Tätigkeit, mit der er immer ein paar Euro gemacht hat. „Die Leute gucken dich abschätzend an, pöbeln, wenn du eine Flasche aus dem Container holst. Dabei wissen sie nichts über mich. Das regt mich auf, ich zeige denen das aber nicht. Ich habe von meinen Eltern gelernt, Respekt zu haben, anderen zu helfen.“

Und noch was hat er von seinen Eltern gelernt. Etwas, was ihm gerade jetzt ganz wichtig ist. „Wenn man nach Hause kommt, und das kann ich ja jetzt endlich, muss man sich wohlfühlen. Das sollen auch die, die dich besuchen. Und darum sollte eine Wohnung auch immer picobello sein.“ So wie die von Andreas, der sich nicht mehr vorstellen kann, noch mal auf der Straße zu leben. „Dann hänge ich mich lieber weg und lande dann endgültig auf dem Friedhof.“

Markus, der Mercedesfahrer

Etwas ist geblieben aus dem vergangenen Leben von Markus. Relikte aus einer Zeit, die viel versprochen hatte. Jetzt stehen sie wie Reliquien in seinem kleinen Apartment in der Nähe des

„Ich begann zu saufen. So konsequent, wie ich früher gearbeitet hatte. Kein Limit.“

Markus liebte den Luxus – ein kleiner Reliquien-„Altar“ zeugt noch davon. Dann ist er obdachlos geworden. „Housing First hat mir einen Neubeginn ermöglicht, den ich so wohl nicht geschafft hätte“, sagt er.



Das Projekt HousingFirst finanziert sich über Spenden. Wenn Sie dieses Projekt unterstützen möchten, finden Sie auf der Internetseite des neu gegründeten Vereins über diesen QR-Code mehr Informationen.



Volksgartens. Ein altes Surfbrett schmückt die Wand. Miniaturen von Luxusautos, eine stattliche Sammlung von Sonnenbrillen. Sorgfältig arrangiert in kleinen Kästen oder hinter Glas in einem Regal. So, dass er sich immer erinnern kann. „Ja Alter, es gab da mal eine Zeit, da war ich King.“ Bis die Zeit kam, die keine Versprechungen mehr für Markus hatte.

„Sohn aus gutem Hause“ nennt man einen wie ihn. Wohl auch in der Schweiz, wo er geboren wurde. Gut situiertes Elternhaus, keine Geldsorgen. Auch später nicht, als Absolvent der Hotelfachschule und danach als äußerst erfolgreicher Autoverkäufer. Ein „Hans Dampf“ auf der Karriereleiter. Und heute immer noch einer mit reichlich Dampf unterm Kessel. „Ich war verheiratet, hatte eine große Wohnung, fuhr natürlich Mercedes und wog 130 Kilo“, erzählt der heute schlanke Mann. Hebt und senkt dabei Stimme, gestikuliert, signalisiert, dass es sich lohnt, ihm zuzuhören. Sechs Sprachen spricht er. Ja, so einer kann bestimmt Autos verkaufen. Acht Jahre lang machte er das. Dann folgt der erste Absturz. Er verliert seinen Job, es kracht in der Ehe, der Vater stirbt, mit der Mutter gibt es ständig Streit. „Ich begann zu saufen. So konsequent, wie ich früher gearbeitet hatte. Kein Limit.“ Seine zweite „Karriere“ - ein Karussell ganz ohne Glamour. Einlieferungen in Krankenhäuser, immer wieder Entzug. In Deutschland versucht er einen Neubeginn. Entdeckt Bodybuilding für sich. Und seine Bisexualität, auf die er sichtlich stolz ist. Nicht nur die große Regenbogenfahne an der Wand seines Apartments zeugt davon. „Guck dir meine

Schlappen an, meine Armbänder, meine Kuscheltiere, das große Mercedesbild an der Wand gegenüber - alles in Regenbogenfarben. Damit jeder gleich Bescheid weiß.“

Schlappen an, meine Armbänder, meine Kuscheltiere, das große Mercedesbild an der Wand gegenüber - alles in Regenbogenfarben. Damit jeder gleich Bescheid weiß.“

In Mönchengladbach arbeitet er bei einer Fitnesskette. Und findet einen Partner. Glückliche Zeiten. Bis der Partner plötzlich verschwindet. „Keine Ahnung warum. Ich habe ihn nie wieder gesehen, war verzweifelt und landete mal wieder im Bodenlosen.“ Kokain hatte er inzwischen für sich entdeckt. Der Stoff aus dem die Träume der Betuchten sind. Aber Markus ist nicht mehr betucht. „Ich verlor den Job, hatte keine Wohnung mehr, schlief in einem alten Auto. Nur, mir eingestehen, dass ich eigentlich ein Obdachloser war, das wollte ich nicht und das sollte auch kein anderer sehen.“ Mit den letzten schicken Klamotten, die ihm geblieben sind, „verkleidet“ er sich als ganz „normaler Mensch der Gesellschaft“, fährt oft nach Düsseldorf, will dabei sein bei den Schicken und Coolen. Und muss dann doch feststellen, dass er nicht mehr zu dieser Gesellschaft gehört. Er denkt an Suizid, probiert es zweimal, wird gerettet. Irgendwann wird auch ihm klar, dass er Hilfe braucht. Er findet sie nach mehreren Klinikaufenthalten bei *fiftyfifty*. „Housing First hat mir einen Neubeginn ermöglicht, einen, den ich so wohl nicht geschafft hätte. Ich habe einen Job gefunden, hadere zwar immer noch ab und an mit dem, was ich verpfuscht und verloren habe, aber ich kann endlich wieder eine Tür hinter mir abschließen. Ein eigenes kleines Reich, natürlich kein Luxus, aber etwas, für das ich sehr dankbar bin und nicht mehr verlieren möchte.“ **ff**



Erinnerungen für die Ewigkeit

Christo und Jeanne-Claude im Kunstpalast Düsseldorf

Christo und Jeanne-Claude:
Paris. New York. Grenzenlos,
bis 22. Januar im Kunstpalast,
Ehrenhof 4-5 in Düsseldorf,
Di-So 11-18, Do 11-21 Uhr,
www.kunstpalast.de

Christo und Jeanne-Claude,
Verhüllter Reichstag, Berlin,
1971-1995, © Christo and
Jeanne-Claude Foundation / VG
Bild-Kunst, Bonn,
Foto: Wolfgang Volz

Das Reichstagsgebäude in Berlin ist Ausdruck der wechselhaften Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert und Symbol der Vereinigung von Ost und West, der offenen Aussprache und der Demokratie. Es ist ein Denkmal, dem seine Zeitgeschichte eingeschrieben ist, und es ist gelebte Gegenwart. 1995 hat Christo (1935-2020) dieses berühmte freistehende, von weitem sichtbare Gebäude mit einem matt glänzenden Polypropylen Gewebe verhüllen lassen. Die Formen und seine Bedeutung wurden jetzt erst recht spürbar, die Struktur der Architektur und die Rolle für Frieden und Freiheit waren im Monolithen regelrecht heraus gemeißelt. Und obzwar er nur zwei Wochen verhüllt war, ist der „Wrapped Reichstag“ als sinnliche Erfahrung bis heute unvergessen und Teil des kollektiven Bewusstseins der Wiedervereinigung Deutschlands, aber auch Sinnbild für die Bedeutung von Kultur in der Gesellschaft. Christo hatte seit 1971 an diesem Projekt gearbeitet. 1994 war mit ihm erstmals in Deutschland ein Kunstprojekt Thema einer Parlamentsdebatte - dabei kostete die Verhüllung den Steuerzahler nichts, denn wie bei allen seinen öffentlichen Projekten gelang Christo die Finanzierung durch den Verkauf der begleitenden Zeichnungen, Collagen, Fotoarbeiten und Druckgraphiken. Auf Sponsoren verzichtete Christo ebenfalls, um unabhängig von jeder Instrumentalisierung zu bleiben.

Im Kunstpalast im Düsseldorfer Ehrenhof ist derzeit - mit einem Schwerpunkt auf dem „Wrapped Reichstag“ - eine exemplarische Retrospektive von Christo und seiner Ehefrau Jeanne-Claude zu sehen, die anhand von plakatierten Großfotos, Zeichnungen und Collagen und Dokumenten den Zauber dieser spektakulären Projekte ebenso wie ihre Rationalität und Sorgfalt vermittelt. Die Zeichnungen nehmen verschiedene Perspektiven ein und widmen sich in schier plastischer Präsenz den Details und der Übersicht. Sie verdeutlichen, dass Christo die Architektur als Skulptur begriffen hat. Seine Projekte haben ihren Ursprung im Neuen Realismus der Dinge des Alltags und in der Land Art. Von Mal zu Mal lokalisiert er sie in der Natur - in der Wüste wie auch im Central Park in New York oder auf dem Wasser - und lenkt den Blick auf die Weite der Landschaft oder aber auf die Endlichkeit ihrer Ressourcen.

Die Geschichte von Christo und Jeanne-Claude beginnt in Paris und sie endet in Paris. Hier haben sich die beiden 1958 kennengelernt, hier hat Christo den Absprung von der Malerei hin zum Objekt und zur Verhüllung gefunden, ehe er 1964 nach New York zieht. Aber in Paris ist 2021 das letzte der Projekte entstanden, an deren Fertigstellung er mitgearbeitet hat: die Verhüllung des Arc de Triomphe. Noch einmal wird deutlich, dass Christo und Jeanne-Claude gigantische Herausforderungen genial bewältigt haben und wie sehr die Zeit - die Erinnerung - zum Thema ihrer vergänglichen Werke wurde. **f** Thomas Hirsch

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an. Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

Einkufen (wenn gewünscht mit Ihnen zusammen), **putzen**, **Wäsche waschen und bügeln** sowie alle anderen **Alltagshilfen**. Oder einfach nur **zuhören** und **reden**. Ich bin für Sie da. **Zuverlässig, preiswert, kompetent**. Ich verfüge über eine lange Berufserfahrung.

Rufen Sie mich an:

Florina Oprea

0157 73 50 74 37.

Ich freue mich auf Sie.

zakk... Dezember 2022

Die zakk-Kneipe ist geöffnet:
Mittwoch bis Samstag ab 16 Uhr frische Waffeln, hausgemachte Pizza und vieles mehr!
Jeden Sonntag Sonntagsfrühstück!

Do 1.12. Perspektiven des Freihandels – CETA stoppen! Bildung, Politik, Gespräch

Do 1.12. Jean-Philippe Kindler „Deutschland umtopfen!“ Der deutschsprachige Meister im Poetry Slam mit seiner Satireshow

Sa 3.12. Straßenleben Ein Stadtrundgang mit Wohnungslosen (auch 4.12.)

Mo 5.12. Düsseldorfer Tauschring: Frühstück Infos und Austausch für alle Interessierten

Di 6.12. Amnesty International Stammtisch offener Treff, Interessierte willkommen

Di 6.12. Frank Goosen "Krippenblues" - Ein Abend mit lakonisch-witzigen Geschichten

Mi 7.12. Die konkrete Utopie der Menschenrechte Menschenrechtsanwalt Wolfgang Kaleck stellt sein Buch vor

Do 8.12. Simon & Jan: Alles wird gut Die musiksaturische Antwort auf die Probleme der Menschheit

Fr 9.12. Wir können auch anders: 50+ Party Die garantiert jugendfreie Party mit DJ Ingwart

10.-17.12. Lieblingsplatte Festival Vol. 6 - siehe Hefrückseite
Wichtige Pop-Alben live im zakk!

Do 15.12. Von wegen Sokrates - Das Philosophische Café. Hope of Deliverance?

Di 20.12. Akte x-mas Die Weihnachtsrevue, nach der Sie einpacken können. Neues Programm

Do 29.12. Premiere: Rembetiko - 100 Jahre Liebe, Freude und Leid. Tanz- und Musikperformance

Sa 31.12. Große Silvesterparty...best of zakk Entspannte Atmosphäre, gute Musik, ein tanzwilliges Publikum, da ist ein schöner Jahresausklang garantiert.

zakk.de · Fichtenstr. 40 · Düsseldorf

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

silberberger.lorenz

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

kooperationspartner: **münchen:** seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de
köln: towaRA:Arbeitsrecht GbR – www.towara.com

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

Und für alle Menschen in unserer Stadt.

Deshalb fördern wir die verschiedensten sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit die Herzen wirklich aller Düsseldorfer höherschlagen.

Stadtwerke Düsseldorf

Mitten im Leben.

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de

Anwaltskanzlei

ROTH · AYDIN

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel: 0211 / 626 044 Kühlwetter Straße 49
Fax: 0211 / 626 047 40239 Düsseldorf
email: info@roth-aydin.de roth-aydin.de



**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1 Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de



**Kfz-Sachverständigen-
und Ing. -Büro Renken**

Mobil: 0178 – 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



**BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0



Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

www.amnesty-duesseldorf.de

INFOABENDE

Informieren & Engagieren. 2023 – sei dabei!

Achtung: Alle Termine finden im AMMNESTY BÜRO statt.
AMMNESTY BÜRO, Grafenberger Allee 56, 40237 Düsseldorf

- | | |
|-----------------------|-------------------------|
| 03. Januar, Di. 2023 | 04. Juli, Di. 2023 |
| 07. Februar, Di. 2023 | 01. August, Di. 2023 |
| 07. März, Di. 2023 | 05. September, Di. 2023 |
| 04. April, Di. 2023 | 10. Oktober, Di. 2023 |
| 02. Mai, Di. 2023 | 07. November, Di. 2023 |
| 06. Juni, Di. 2023 | 05. Dezember, Di. 2023 |

Jeweils um 18:00 Uhr.

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE23 3702 0500 0008 0901 00



PapyRossa Verlag

Wir Frauen
2023



ISBN 978-3-89438-774-7 | € 12,90

Florence Hervé / Melanie Stitz /
Mechthilde Vahsen (Hg.)

WIR FRAUEN 2023
Taschenkalender

Übersichtliches Kalendarium, viel Platz für Eintragungen, praktischer Kunststoffeinband. Jede Menge Abbildungen und Fotos, Gedichte und Prosatexte. Das Kleine Lexikon ist Schriftstellerinnen im Exil nach 1945 gewidmet. Dazu Informatives und Spannendes aus Gegenwart und Geschichte, Politik, Kunst & Kultur.



Alena Hansen (li) und Alexandra Voskuhl vor Bildern von **Gerhard Richter** für Housing First in der Alten Oper in Frankfurt mit einen Scheck von sagenhaftem Wert.

Foto: JUVE

Über **120.000** Euro für Housing First

Wir hatten die große Ehre, bei den JUVE Awards 2022 dabei zu sein. Im Rahmen dieser Preisverleihung werden jedes Jahr zwei gemeinnützige Projekte ausgesucht, für die Spenden gesammelt werden. Sozialarbeiterin Alena Hansen und Housing-First-Projektleiterin Alexandra Voskuhl waren in der Alten Oper in Frankfurt und haben eine

unglaubliche Spendensumme von 121.265,- Euro entgegengenommen. Die Spendengelder werden in den Einbau von Küchen und die Ersteinrichtung für unsere zukünftigen Mieter:innen fließen. Wir bedanken uns von Herzen bei allen Spender:innen und bei Astrid Gerber und den anderen Mitarbeiter:innen des JUVE-Verlags.

GROSSE GESTE: Schülerinnen spenden Limo-Erlöse

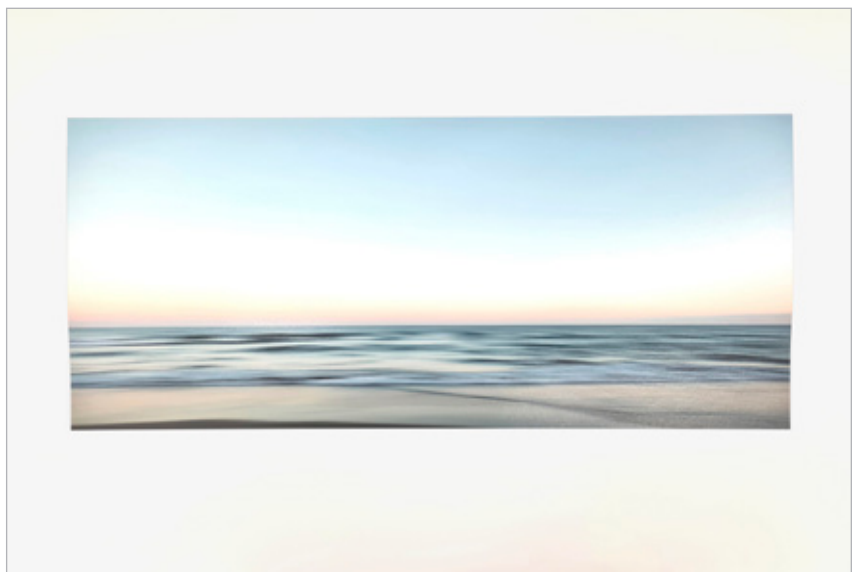
(ff). Lina und Elli sind zwei Freundinnen, die auch gerne mal die gleiche Kleidung tragen. Im heißen Sommer 22 hatten sie die tolle Idee, Limonade selber herzustellen und in ihrem Stadtteil zu verkaufen. Mit der Unterstützung ihrer Freundinnen zogen sie los und boten Menschen in Düsseldorf -Vennhausen ihre Erfrischung an. Das kam so gut an, dass sie mit dem Verkauf 90 Euro verdienten, die sie an *fiftyfifty* spendeten. Sie übergaben das Geld in der *fiftyfifty* Galerie an Mitarbeiterin Magdalene Risch.



Kleine Menschen, große Geste: **Lina** und **Elli** spendeten 90 Euro für Obdachlose. Foto: Magdalene Risch

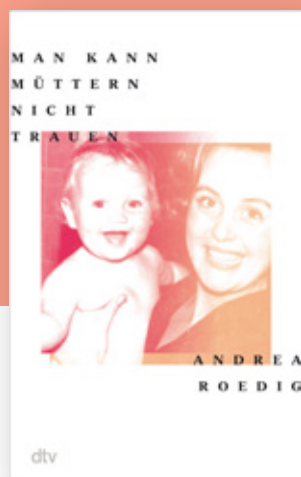
Gudrun Kemsaspendet Kunst für *fiftyfifty*

(ff). Lange schon unterstützt Gudrun Kemsas *fiftyfifty*. Die 1961 geborene Fotografin und Videokünstlerin studierte an der Düsseldorfer Kunstakademie und ist heute selbst als Professorin an der Hochschule Niederrhein tätig. Im Oktober spendete sie uns exklusiv die Edition „Maspalomas 4“. Die Handabzüge erschienen in einer 20er Auflage. Innerhalb weniger Tage waren die Bilder zu Gunsten der Obdachlosenhilfe komplett vergriffen. Ganz herzlichen Dank!



Die Handabzüge waren schnell vergriffen. Foto: Kemsas

Vom Wohlstand in die Obdachlosigkeit



Andrea Roedig erinnert sich an eine Kindheit in Düsseldorf

Man kann Müttern nicht trauen.“ Der Titel ist auch der erste Satz im Buch und in seiner Pauschalität ziemlich ungerecht. Aber so erlebte Andrea Roedig ihre Mutter Lilo: unberechenbar. Sie konnte liebevoll und fröhlich sein, im nächsten Moment verschlossen und gemein. Körperliche Gewalt haben Andrea und ihr Bruder von ihr nicht erfahren. Diese dafür umso mehr als Kind von ihrer eigenen Mutter. Lilo wurde 1938 geboren, ein Kriegskind. Aber dass die liebe Oma so brutal gewesen sein konnte, ihr Kind derart prügelte, dass sogar Außenstehende einschritten? Unmöglich, denkt Andrea. Oder doch? Noch eine Mutter, der man nicht trauen darf?

In ihrem beeindruckenden autofiktionalen Buch schildert die Journalistin und Essayistin Andrea Roedig das erschütternde Schicksal ihrer Familie, die in den 60er Jahren ein beinahe glamouröses Leben in Düsseldorf führte und in den 70ern brutal abstürzte. Die elegante und schöne Lilo war angehende Modefachverkäuferin auf der Kö, bevor sie in eine gut gehende Metzgerei in Bilk einheiratete. Da stand sie als Chefin den ganzen Tag im Laden, eine strahlende, gut gelaunte Erscheinung, die aber von der Familie ihres Mannes nie akzeptiert wurde und irgendwann Tabletten und Alkohol brauchte, um ihre Fassade aufrecht zu erhalten. Auch ihr Mann trank gerne, der Übergang zum Alkoholismus kam unmerklich.

Die Kinder bekamen alles, was sie wollten, sie lebten in satter Wohlstand; die Autorin erinnert sich gerne an die rasanten Fahrten im Porsche mit dem Vater. Dass etwas nicht stimmte, nahmen sie wahr, wenn etwa am Samstagabend die alkohohselige Stimmung kippte und die Erwachsenen anfangen zu streiten. Da kam es sogar vor, dass die Mutter die Kinder wieder aus dem Bett holte und vor die Entscheidung stellte: Wollt ihr zu Pappi oder zu mir? Wir lassen uns scheiden!

Die Trennung kam dann anders. 1974 musste die Metzgerei Roedig Konkurs anmelden. Die Familie zog um, das Geld ging langsam aus. Die Kinder mussten Essen und Getränke besor-

gen gehen - und anschreiben lassen. Der Vater machte sich rar, die Mutter versuchte, sich den Alkohol abzugewöhnen und begann zu halluzinieren. Dann wurde ihnen die Wohnung gekündigt.

Man kann das Buch kaum aus der Hand legen, so spannend erzählt Andrea Roedig, wie aus der Wohlstandsfamilie in wenigen Monaten eine Obdachlosenfamilie wird. Ähnlich wie die französische Autorin Annie Ernaux, die in diesem Jahr mit dem Nobelpreis geehrt wurde, spürt sie sensibel und genau den Gefühlen nach, die schon ein Kind für die sozialen Unterschiede hat: Stolz, Scham, Verunsicherung. Leidenschaftlich untersucht Roedig ihre Familienkatastrophe; sie will das Verhalten ihrer Mutter verstehen, aber auch ihre eigenes.

Nachdem sie ihre Wohnung verloren hatten, zog die Mutter mit den Kindern in ein Hotel, verließ es heimlich, ohne zu bezahlen, suchte ein neues Hotel. Lange ging das nicht gut. Irgendwann beichtete Andrea ihre Situation einer Gruppenleiterin bei den Pfadfindern. Diese appellierte an das Gewissen der Großeltern, der früheren Inhaber der Metzgerei. Und so kommt es zu der zentralen, traumatischen Szene: Auf der Schwelle steht der Großvater, hinter ihm, schon in seiner Wohnung sein Sohn und seine zwei Enkelkinder. Davor die Mutter Lilo. Sie wird nicht aufgenommen! Sie will sich nicht von den Kindern trennen. „Wir Kinder sind wie erstarrt, wir

rennen nicht zu ihr, wir dürfen nicht, wir sind auf der anderen Seite, im Trockenen, und wollen nicht hinaus auf die Straße.“ Dann verschwindet die Mutter - für Jahre. Kindern ist nicht zu trauen - so hat sie es erlebt.

Andrea Roedig hat lange Jahre gewartet mit diesem Buch. Sie hatte Glück, wurde in ein Internat aufgenommen und konnte Abitur machen. In Berlin studierte sie Philosophie. Einige Jahre leitete sie die Kulturredaktion der Wochenzeitung *Der Freitag*, heute lebt sie in Wien. Als Abrechnung will sie das Buch nicht verstanden wissen, auch nicht als Schuldzuweisung. Es ist mehr: es ist die Suche nach einer verloren gegangenen Liebe zwischen Mutter und Tochter. **ff** Eva Pfister

Stolz, Scham, Verunsicherung - schon ein Kind spürt genau die sozialen Unterschiede

Andrea Roedig: *Man kann Müttern nicht trauen*, dtv, 240 Seiten, 20 Euro

Eine Wohnung ist nicht nur ein Obdach

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier im Interview mit den Straßenzeitungen Deutschlands.



„Wohnungslose geraten zu oft aus unserem Blickfeld und finden oft nicht die Solidarität, auf die sie angewiesen sind.“

Foto: bundespraesident.de

?: Herr Bundespräsident, Sie haben im September zum Tag der Wohnungslosen Betroffene zu einem Empfang ins Schloss Bellevue eingeladen. Uns Straßenmagazinen schreiben Sie alljährlich ein Grußwort. Wieso ist Ihnen das Thema so wichtig?

!: Steinmeier: Dass Menschen auf der Straße leben müssen, kein Obdach haben und oft zu wenige soziale Bindungen, das alles beschäftigt mich seit langer Zeit. Wohnungslose Menschen geraten im Alltag zu oft aus unserem Blickfeld und finden oft nicht die Solidarität, auf die sie angewiesen sind, um würdig leben zu können. Daher ist es mir wichtig, immer wieder auf die Lage der Ärmsten und Verwundbarsten aufmerksam zu machen. In unserem wohlhabenden Land dürfen wir es nicht hinnehmen, dass Menschen im Abseits unserer Gesellschaft in Not und Elend leben. Wir müssen ihnen helfen, zurück in ein selbstbestimmtes Leben zu finden.

?: Wie wir werfen auch Sie immer wieder die Frage auf: „Warum kriegen wir das eigentlich in einer reichen Gesellschaft nicht in den Griff?“ Sie sind mehrfach Mitglied von Bundesregierungen gewesen. Wieso stand die Bekämpfung der Obdachlosigkeit da nie ernsthaft auf der Tagesordnung?

!: Wohnungslosigkeit ist zwar ein vielschichtiges, aber ein lösbares Problem. Wir haben zahlreiche Instrumente zur sozialen Absicherung geschaffen - zum Beispiel finanzielle Leistungen für Unterkunft und Heizung, um auch bei vorübergehender Mittellosigkeit das Wohnen in der eigenen Wohnung zu ermöglichen. Wenn Wohnungslosigkeit droht, können die Mietschulden übernommen werden. Das Mietrecht erschwert Kündigungen oder Räumungen. Dennoch gibt es Lücken im Hilfesystem, und nicht alle Hilfen kommen an. Hier sind Lösungen gefragt, und in den meisten Fällen können sie erfahrungsgemäß auch gefunden werden. Zum Beispiel jetzt mit der Wohngeldreform, mit der mehr Haushalte als bisher bei den Wohnkosten unterstützt werden. Wir leben in einer Zeit einer dreifachen Krise: Wir haben Krieg in Europa, wir

müssen das Klima schützen, und wir müssen die Folgen der Pandemie bewältigen. Aber wir dürfen nicht zulassen, dass der Kampf gegen Wohnungslosigkeit aus der gesellschaftlichen Wahrnehmung gerät. Dazu will ich als Bundespräsident beitragen.

?: Es ist inzwischen erklärtes Ziel von Europäischer Union und Bundesregierung, Obdach- und Wohnungslosigkeit bis 2030 zu überwinden. Was muss passieren, damit das nicht ein leeres Versprechen bleibt?

!: Wir müssen das Hilfesystem besser zugänglich machen und die betroffenen Menschen stärker dabei unterstützen, passende Angebote zu finden und zu nutzen. Außerdem müssen wir mehr Vorsorge treffen, damit Menschen ihre Wohnung erst gar nicht verlieren oder obdachlos werden. Dazu gehört eine engere Zusammenarbeit etwa zwischen Jobcentern und Krankenkassen. Sie müssen möglichst schon aktiv werden können, bevor jemand in Wohnungsnot zu geraten droht. Wir brauchen aber auch die Aufmerksamkeit in der Gesellschaft. Wir müssen hinschauen und notfalls Hilfe holen, wenn Nachbarn oder Bekannte in solche Schwierigkeiten geraten. Und natürlich brauchen wir mehr bezahlbaren und verfügbaren Wohnraum, wenn wir Wohnungslosigkeit bekämpfen wollen. Das gilt vor allem in den großen Städten und in den Ballungsräumen.

?: Sie haben schon 1992 zum Thema „Bürger ohne Obdach: zwischen Pflicht zur Unterkunft und Recht auf Wohnraum“ promoviert. Wie ist es 30 Jahre nach Ihrer Doktorarbeit um das Recht auf Wohnraum bestellt?

!: Ein Dach über dem Kopf zu haben, in den eigenen vier Wänden zu leben - das hat absolute Priorität. Eine Wohnung ist nicht nur ein Obdach, sondern ein Zuhause und persönlicher Rückzugsort. Eine Wohnung bietet Schutz. Wer erst einmal

eine eigene Adresse und einen eigenen Schlüssel hat, kann damit beginnen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, selbst wenn dabei Hilfe oder Unterstützung nötig bleiben. Von staatlicher Seite kommt es im Kampf gegen Wohnungslosigkeit vor allem auf die Kommunen an. Wir sehen, dass sich viele der Probleme vor allem unmittelbar vor Ort lösen lassen. In vielen Besuchen und Gesprächen zu diesem Thema konnte ich etwa in Karlsruhe, Köln, Berlin oder Bielefeld feststellen, dass in etlichen Kommunen in den letzten 30 Jahren viel in Bewegung geraten ist. Bund, Länder, Kommunen und Wohnungswirtschaft finden immer öfter gemeinsam Wege, um die Wohnungsnot schneller zu beheben.

?: Sie haben in den 2000er-Jahren als Chef des Bundeskanzleramts an der Agenda 2010 mitgearbeitet. Zum 1. Januar 2022 wird Hartz IV durch das Bürgergeld ersetzt, viele Schikanen werden abgeschafft. Wann wurde Ihnen klar, dass Hartz IV ein Fehler war?

!: Die politischen Entscheidungen müssen aus der damaligen Situation heraus betrachtet werden. Deutschland befand sich Anfang der 2000er Jahre in einer wirtschaftlichen Krisensituation mit fast fünf Millionen Arbeitslosen. Die damaligen Reformen waren daher notwendig, um Menschen wieder in Arbeit und Lohn zu bekommen. Unverantwortlich wäre es gewesen, nichts zu tun. Die Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe war zudem mit einer Verbesserung der Leistungen für vormalige Sozialhilfeempfänger verbunden. Und in der Grundsicherung wurden die Leistungen in Ostdeutschland auf das westdeutsche Niveau angehoben. Insgesamt ist es uns gelungen, die Massenarbeitslosigkeit zu beenden. Ich verfolge

derzeit mit großem Interesse die Pläne der Bundesregierung, die staatliche Existenzsicherung in Richtung eines Bürgergelds weiterzuentwickeln. Heute ist ja die Lage eine andere, wir haben Fachkräftemangel, vielerorts werden Arbeitskräfte gesucht. Dass die Bundesregierung auf diese Lage heute anders reagiert, als die Bundesregierung vor knapp 20 Jahren das getan hat, ist folgerichtig.

?: Sie haben die Befürchtung geäußert, dass in diesem Winter durch Krieg und Krisen noch mehr arme Menschen in Wohnungsnot geraten könnten und appelliert, dafür zu sorgen, „dass niemand sein Zuhause verliert oder gar auf der Straße landet“. Die Bundesregierung scheint sich bislang aber nicht zuvorderst um die Armen zu kümmern, die Erhöhung des Bürgergelds etwa gleicht gerade mal die Inflation aus. Wie kann sie die Not wirklich lindern?

!: In der aktuellen Energiekrise wächst die Gefahr, dass Haushalte in finanzielle Schwierigkeiten geraten, weil sie die steigenden Kosten für Heizen und Elektrizität nicht mehr zahlen können. Zudem macht die Inflation viele Lebensmittel teurer. Die Angst vor Wohnungsverlust ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Oft trifft sie Menschen, die keine Ersparnisse haben. Aber sie können sich in dieser Zeit auf unseren starken Sozialstaat verlassen. Die Politik bringt derzeit mehrere Entlastungspakete auf den Weg, einen Heizkostenzuschuss sowie einen Schutz vor Strom- und Gassperren und vor Wohnungskündigungen bei Nebenkostenrückständen. Wichtig ist, dass die Unterstützung rasch bei den Betroffenen ankommt und dass die staatliche Hilfe vor allem denjenigen zugutekommt, die am meisten darauf angewiesen sind. **ff**

RHEINISCHE POST RP ONLINE

Unser Angebot zur Weihnachtszeit:

**3 WOCHEN
BESTENS INFORMIERT
FÜR NUR 5 €**

Erleben Sie mit unserem Angebot eine entspannte Weihnachtszeit: Lesen Sie 3 Wochen unsere Zeitung für nur 5 €! Freuen Sie sich zusätzlich über einen 5 € Tankgutschein – solange der Vorrat reicht.

**Einfach bestellen unter 0211 505-2060
oder rp-online.de/weihnachten22**

PS: Jetzt mit der digitalen Sonntagsausgabe an 7 Tagen der Woche informiert sein.



Der Boom ist vorbei!

Das Ende des Immobilienbooms und die Krise der Adler Group

Seit über einem Jahrzehnt kannten die Immobilienpreise nur eine Richtung: nach oben. Mit der Liberalisierung der Finanzmärkte in den 1980er Jahren gerieten auch die Immobilienmärkte in den Fokus internationaler Finanzanleger. Investoren geht es dabei nicht um den Gebrauchswert etwa von Wohngebäuden, sondern nur um die Rendite, die sich damit erwirtschaften lässt. Vor allem nach der Finanzkrise 2008 strömte weltweit in großem Umfang anlagesuchendes Kapital auf der Suche nach sicheren und renditestarken Investitionsmöglichkeiten in die Immobilienmärkte. Mit ihren spekulativen Wetten auf immer weiter steigende Preise haben Immobilieninvestoren die Preise für Grundstücke, Wohn- und Gewerbegebäude sowie Eigentumswohnungen in schwindelerregende Höhen getrieben.

Das Ende des Booms

Natürlich wissen alle Investoren, dass sich die spekulativ angetriebene Preisspirale nicht endlos weiterdrehen kann, aber jeder hofft, am Ende nicht zu den Verlierern zu gehören. Schon seit letztem Jahr, also lange vor der aktuellen, durch den Ukraine-Krieg, Energieengpässe, Inflation und Zinsanstieg verursachten krisenhaften Wirtschaftsentwicklung, gab es erste Warnungen, ein Ende der langen Boomphase auf dem Immobilienmarkt sei in Sicht. Die Deutsche Bundesbank sprach schon von der Gefahr einer Immobilienblase, weil Wohnimmobilien in den größten Städten Deutschlands, darunter auch Düsseldorf, um 40 Prozent überbewertet seien. Immobilienblasen sind riskant, weil sie irgendwann platzen können. Da Investoren zu „Herdenverhalten“ neigen, besteht dann die Gefahr, dass viele ihre Preise und Renditeerwartungen in einer Kettenreaktion sehr rasch nach unten korrigieren.

Mit der aktuellen krisenhaften Wirtschaftsentwicklung sind die Befürchtungen inzwischen zur Gewissheit geworden: „Der Boom ist vorbei“, stellt die Schweizer Großbank UBS fest. In vielen Städten steigen die Immobilienpreise bereits langsamer, stagnieren oder sie sind teilweise schon rückläufig. Die Aktienkurse der großen Wohnungsunternehmen sind im Laufe dieses Jahres eingebrochen, bei Vonovia um über 60 Prozent. Die Immobilienwirtschaft schließt für kommendes Jahr Preisrückgänge bei Immobilien zwischen 10 und 30 Prozent nicht mehr aus. Die Wohnungsmieten steigen aber bislang noch weiter an.

Die Krise der Adler Group

Die verschlechterte Marktsituation setzt insbesondere die Unternehmen unter Druck, die mit stark schuldenfinanzierten Geschäftsmodellen arbeiten. Es verwundert deswegen nicht, dass die Adler Group, die mit hohem Risiko auf der Welle des Booms geritten ist, inzwischen einen riesigen Schuldenberg von mehr



als 7,5 Mrd. Euro aufgetürmt hat und mit dubiosen, offensichtlich teilweise auch kriminellen Geschäftspraktiken operiert, als erstes Immobilienunternehmen in Deutschland in eine schwere Krise geraten ist. Bei allen unternehmensspezifischen Besonderheiten ist die Krise der Adler Group aber mehr als nur ein selbstverschuldeter Einzelfall, die Adler-Krise ist vielmehr das erste Wetterleuchten des heraufziehenden Krisengewitters am gesamten Immobilienmarkt.

Die Adler Group ist 2020 aus der Fusion von ADO Properties mit Adler Real Estate und Consus Real Estate entstanden. Mit einst 70.000 Wohnungen zählte die Adler Group europaweit zu den großen Wohnungsunternehmen und

Investoren geht es nicht um den Gebrauchswert von Wohngebäuden, sondern nur um die Rendite.

galt in Deutschland als einer der größten Immobilienentwickler mit Projekten in mehreren Städten, darunter auch Düsseldorf, wo der Adler Group unter anderem die Projekte „Glasmacherviertel“ im Stadtteil Gerresheim und der größere Teil des „Grand Central-Projekts“ in der Nähe des Hauptbahnhofs gehören. Längst hätten hier zusammen mehr als 2.700 Wohnungen entstehen sollen. Beide Grundstücke sind aber bis heute Spekulationsbrachen ohne jede Bautätigkeit geblieben. Wurde dort zunächst nicht gebaut, weil der spekulativ angetriebene Immobilienboom Eigentümer auch ohne eigenes Zutun mit jährlichen Wertzuwächsen ihrer Liegenschaften belohnte, herrscht inzwischen bei den Adler-Projekten bundesweit auch aus einem anderen Grund Stillstand - es fehlt schlicht das Geld. Die Adler Group steckt in einer akuten, inzwischen existenzbedrohenden Finanzklemme.

Es sollte einmal (angeblich) so schön werden, ist aber bis heute eine Spekulationsbranche ohne jede Bautätigkeit: das Glasmacherviertel in Düsseldorf.
Foto: glasmacherviertel.de



Ursachen der Adler-Krise und was daraus folgt

Der britische Börsenhändler Fraser Perring, der mit Wetten auf fallende Aktienkurse sein Geld verdient, hatte im letzten Jahr der Adler Group öffentlich Bilanzmanipulation, Falschbewertung von Immobilien und Täuschung von Geldgebern und Aktionären vorgeworfen. Perring ist kein Unbekannter. Mit seiner Attacke gegen den DAX-Konzern Wirecard hatte er 2016 am Ende Recht behalten. Auch deshalb erschienen seine Anschuldigungen vielen Adler-Aktionären glaubwürdig. Die Folge: der Aktienkurs des Konzerns sackte massiv ab. Um Perrings Vorwürfe aus der Welt zu schaffen, beauftragte der Adler-Konzern den Wirtschaftsprüfer KPMG mit einer Bilanzsonderprüfung. KPMG konnte die Vorwürfe allerdings nicht vollständig ausräumen, auch weil die Adler Group wichtige Unterlagen unter Verschluss hielt. Wegen mangelnder Kooperation verweigerte KPMG dem Adler-Konzern das Prüfstat für den Jahresabschluss 2021 und hat mittlerweile aus Sorge um die eigene Reputation die Zusammenarbeit mit dem Konzern ganz aufgekündigt. Da sich bisher kein neuer Prüfer gefunden hat, steht auch das Prüfstat für das Jahr 2022 in Frage. Die behördliche Finanzaufsicht (BaFin) ist ebenfalls hellhörig geworden und hat bei der Frankfurter Staatsanwaltschaft wegen eines offensichtlich nur der Bilanzmanipulation dienenden vorgetäuschten Projekt-Teilverkaufs (in Düsseldorf-Gerresheim) Strafanzeige gestellt.

Die Adler Group hat das Vertrauen ihrer Aktionäre weitgehend verloren, der Aktienkurs ist innerhalb eines Jahres um über 85 Prozent eingebrochen. Ohne die vorgeschriebenen Prüfstate ist eine Refinanzierung über den Kredit- und Kapitalmarkt weitgehend verwehrt. Auch weil die Konkurrenzunternehmen Vonovia und LEG nicht mehr bereit sind, sich noch stärker zu engagieren, kann die Adler Group zum Schuldenabbau nur noch auf Bareinnahmen und Verkäufe ihrer Immobilienbestände zurückgreifen. Inzwischen hat das Unternehmen bereits über die Hälfte seines Wohnungsbestandes verkauft, die verbliebenen 23.500 Wohnungen sollen ebenfalls fast vollständig veräußert werden. Weil das allein aber nicht ausreicht, müssen auch nicht abgeschlossene Projektentwicklungen und Grundstücke verkauft werden. Sollte es der Adler Group nicht gelingen, die bis Ende 2023 fälligen Anleihen - sie werden auf ca. 700 Mio. Euro beziffert - zurückzuzahlen, droht dem Konzern die Insolvenz.

Diese Zwangslage der Adler Group ruft jetzt die Konkurrenz, aber auch die von der Adler-Krise betroffenen Städte auf den Plan, die darauf hoffen, sich möglichst günstig aus den Immobilienbeständen von Adler bedienen zu können. Allerdings geben die geltende Rechtslage, oft leider auch fehlender politischer Wille, wenig Anlass zur Hoffnung, die Kommunen könnten sich kurzfristig preisgünstigen Zugriff auf Adler-Immobilien sichern, um in Eigenregie oder mit kooperationswilligen Partnern dringend nötige Projekte zur Schaffung bezahlbaren Wohnraums zu realisieren.

Die Krise der Adler Group wirft deshalb die Frage auf, wie die Kommunen die Kontrolle über die Immobilienmärkte zurückgewinnen und die stets damit einhergehende spekulative Dynamik eindämmen können. Ohne Kontrolle über den städtischen Grund und Boden wird das nicht gehen. Dabei könnte eine kluge kommunale Bodenvorratspolitik immerhin ein Anfang sein. **ff**

Helmut Schneider

Dr. phil., Stadtgeograph i.R., Sprecher im auch von fiftyfifty mitgegründeten Bündnis www.bezahlbarer-wohnraum-duesseldorf.de

neulich

.....
Flaschen sammeln

„Wenn man einem Pferd genug Hafer gibt, wird auch etwas auf der Straße landen, um die Spatzen satt zu machen.“ Die „Pferdeäpfel-Theorie“, auch „trickle-down-effect“ (engl. „nach unten durchsickern“) genannt, beruht auf der Annahme, dass sich durch einen möglichst wenig regulierten Kapitalismus ungleiche Lebensverhältnisse ganz von selbst angleichen. Steuersenkungen und andere Wohltätigkeiten für Reiche würden nach und nach durch deren Konsum und Investitionen nach unten durchsickern und zum Wohlstand für alle führen. „Geht es den Wohlhabenden gut, geht es allen gut“, so die Behauptung. Der menschenverachtende Zynismus dieses Wirtschaftsmodells wurde mir neulich wieder einmal durch eine Begegnung mit Christa (Name geändert) deutlich, einer Flachensammlerin. Mehrfach schon hatte ich gesehen, wie die gepflegte ältere Dame in Mülleimern nach Pfandflaschen sucht. Sich anfänglich noch verschämt umschauend, hatte sie nach und nach alle Verlegenheit abgelegt. Es war selbstverständlicher Teil ihres Alltags geworden. Vor dem Flaschenautomaten eines Supermarktes kamen wir ins Gespräch. Ihre Rente reiche mittlerweile nicht einmal mehr für das Notwendigste, „deshalb bin ich jetzt auf das da angewiesen“, erläutert sie und zeigt dabei auf eine große Tüte mit Pfandflaschen. Lange Jahre habe sie mies bezahlt als Altenpflegerin in Vollzeit gearbeitet, wegen der Erziehung ihrer Kinder aber einige Zeit aus dem Beruf aussteigen müssen. Ihre Mini-Rente sei zwar aufgestockt, trotzdem reiche es hinten und vorne nicht. Die Flaschen helfen mir, über die Runden zu kommen. „An guten Tagen mache ich damit acht Euro.“ Im Kopf rechne ich kurz nach: das sind 32 Plastikflaschen zu je 25 Cent Pfand, oder 100 Glasflaschen zu je 0,8 Cent. „Hin und wieder habe ich Glück. Wenn es vorher irgendwo eine Party gegeben hat, stellen die Leute manchmal ihre Flaschen vor die Tür und es wird etwas mehr.“ Trickle-down in der Realität.

Jahrzehnte lang berufstätig, nebenher Kinder großgezogen - und dann in Armut abgestürzt. Weder zu Christa, noch zu den weltweit Milliarden Armen ist vom Wohlstand der Reichen etwas „durchgesickert“. Im Gegenteil: Das Wirtschaftswachstum der vergangenen Jahrzehnte ist an den Armen komplett vorbeigegangen. „Reicher Mann und armer Mann / Standen da und sah'n sich an. / Und der Arme sagte bleich: / Wär ich nicht arm, wärs du nicht reich.“ Brechts Zeilen bewahrheiten sich mehr denn je.

Hans Peter Heinrich



Der Ausreißer: Raklo. Radierung von Otto Pankok, 1947 © Haus Esselt, Hünxe-Drevenack

Düsseldorf

Die Sinti und ihr Molari

(oc). Dem Maler Otto Pankok (1893-1966) verdanken wir nicht nur eine Fülle großartiger Porträts von Düsseldorfer Sinti und Sintizze, er hielt auch ihre Lebens- und Leidensgeschichten fest und machte sich nach den Jahren des Völkermords zum Anwalt der Überlebenden, gegen eine unfassbar verstockte Bürokratie. 1931 hatte der Künstler auf dem Heinefeld, einer „wildem“ Armutssiedlung im Norden der Stadt, einen Hühnerstall angemietet und zum Atelier umfunktioniert. Schnell – besonders dank der Kinder – entwickelte sich ein herzliches Verhältnis zwischen den Sintifamilien und dem „Molari“, wie sie ihn nannten. Von all dem erzählt anschaulich und berührend die neue Sonderausstellung der Mahn- und Gedenkstätte. Sie zeigt keine anonyme Gruppe, sondern Individuen, unverwechselbar wie ihre Rufnamen: Ehra, Paelon, Herteli, Hoto, Mama Fisili, Ringela ... Auch ein Raklo ist darunter. Dabei war er gar kein Sinto, sondern von zu Hause weggelaufen.

Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, Mühlenstraße 29, bis Mai 2023, Eintritt frei



Junge Dame mit Wachstafelbuch und Stift. Herculianischer Meister © The Yorck Project/ wikipedia.org

Mettmann

Pracht und Untergang

(oc). An einem Herbsttag des Jahres 79 n. Chr. brach der Vesuv aus und begrub die wohlhabende Stadt Pompeji mitsamt mehreren Nachbargemeinden unter einer dicken, tödlichen Schicht von Asche, Bimsstein und Lava. Die Bewohner hatten keine Chance. Über 1500 Jahre vergingen, Pompeji geriet in Vergessenheit, bis es endlich wiederentdeckt und – erst wild und willkürlich, dann immer systematischer – ausgegraben wurde. Längst ist der Ort ein Highlight der Archäologie und der Erforschung der Antike. Für die kommenden Monate bietet das Neanderthal Museum eine Alternative zur Reise ins echte Kampanien: Eine Sonderausstellung führt mit eindrucksvollen Videoinstallationen durch die Häuser und Höfe, veranschaulicht die Pracht der Wandmalereien, erzählt vom Alltag der Menschen, aber auch ihren dramatischen letzten Augenblicken: Ihre Körper hinterließen in der Asche gespenstische Hohlräume, die man mit Gips ausgießen konnte.

Neanderthal Museum, Talstr. 300, 40822 Mettmann, bis 7. 5.; an Heiligabend, 1. Weihnachtstag und Silvester geschlossen



Maria Lassnig, Selbst als Almuth, 1987 © VG Bild-Kunst Bonn 2022 / Maria Lassnig Stiftung

Bonn

Von Albernheit bis Waansinn

(oc). Kunst muss nicht einschüchternd ernst und erhaben sein, sie darf auch der Albernheit frönen, sich über Dogmen und Autoritäten (auch der Kunst selbst) lustig machen oder mit dem schlechten Geschmack kokettieren. Genau darum geht es in der kürzlich angelaufenen Ausstellung *Ernsthaft?! Albernheit und Enthusiasmus in der Kunst*, die rund 100 Künstlerinnen und Künstler von Pieter Bruegel bis Fischli & Weiss in verschiedenen Kapiteln bündelt. Da verballhornt Magritte mit Buntstiften seine eigene berühmte Pfeife ins Phallische, Hans-Peter-Feldmann lässt Nofretete schießen und Brice Dellsperger führt mit großen Spiegelprojektionen den herrschenden Body-Kult ad absurdum. Auch die bekannte Sammlung Prinzhorn vom Uniklinikum Heidelberg steuert feine Exponate bei wie etwa den gezeichneten Buchumschlag „Leerbuch und Formenleere des Waansinns und der Vernunft“ von einem früheren Patienten, der sich als „dreifach diplomierter Idiot“ vorstellt.

Bundeskunsthalle Bonn, Museumsmeile, Helmut-Kohl-Allee 4, 53113 Bonn, bis 10. 4. 2023



Besuch auf Sempés Zeichentisch © Leonine

Kino

Petit Nicolas und seine Väter

(oc). Vor lauter Heizkostensorgen sollte man nicht die herzerwärmenden Dinge versäumen. Zum Beispiel den Film *Der kleine Nick erzählt vom Glück*. Erstmals ist der berühmte Junge, der im französischen Original Nicolas heißt, in animierter Form zu erleben – zusammen mit seinen Schöpfern, dem Zeichner Sempé und dem Comicauteur Goscinny (dem die Welt auch Asterix und Lucky Luke verdankt). Beide sitzen in einem Pariser Café der 1950er Jahre und erwecken Le Petit Nicolas auf einem Blatt Papier zum Leben. Schon beginnen all seine Abenteuer, in der Schule, mit Freunden, den Mädchen, in den Ferien. Und zwischendurch taucht er in den Studios seiner Erfinder auf, sitzt auf Goscinny's Schreibmaschine, tappt über Sempés Zeichenpapier und will wissen, wie die beiden selbst gelebt haben, groß wurden, Freundschaft schlossen. – Eine Liebeserklärung an die Kindheit, voller Witz und Poesie und mit der nostalgischen Musik vom Oscar-Preisträger Ludovic Bource.

Ab 1. 12. im Kino, 86 Min.

Roman

Das Tosen der Brandung

Ein Sonnenaufgang am Meer. Einige Taucher sind schon unterwegs. Aber das Meer ist kein Meer, sondern eine riesige Müllhalde am Rande der Stadt. Und die Taucher nennen sich nur so, es sind die Bewohner dieser verrufenen Zone, sie kraulen durch die wuchernden Ablagerungen auf der Suche nach Essbarem und Verwertbarem, umschwärmt von Fliegen, beschattet von Geiern, umweht von giftigen Dämpfen, die ihnen längst egal sind. Única blickt aufs Meer, der Debütroman des costa-ricanischen Autors Fernando Contreras Castro, bereits 1993 erschienen, preisgekrönt, längst Schullektüre im Lande, erzählt von einer Handvoll jener Menschen, die es in ihrer Not an diesen extremen Ort verschlagen hat. Única Oconitrillo war einst Hilfslehrerin, ehe der Staat sie wieder fallen ließ. Sie ist eine „unverbesserliche Optimistin“ und Herz und Seele dieser Geschichte: Zum Beispiel führt sie auf der Deponie den unerhörten Brauch eines täglichen gemeinsamen Abendessens ein, auch wagt sie den Versuch, einen blühenden Garten anzulegen und verschönert das Dach ihrer Behausung mit einer ansonsten nutzlosen Fernsehantenne. Außerdem zieht sie El Bacán wie ihren Sohn auf, ein Findlingskind aus dem Müll, das hier heranwachsen wird, ohne je sein kindliches Gemüt abzulegen. Unter den weiteren Gefährtinnen und Gefährten muss unbedingt noch der alte Mandolfo Moya Garro erwähnt werden, der von Schicksalsschlägen verfolgt sich selbst wegwerfen wollte und eines Tages bewusstlos im Müll liegt – bis ihn Única wieder aufmöbelt: ein ganz und gar anrührender Handlungsstrang, wobei der feine Humor des Autors für die nötige Prise Leichtigkeit sorgt. – Das ungebremste Wachstum der Müllhalde ruft den Widerstand der Nachbargemeinden auf den Plan. Die Regierung verspricht Lösungen. Mandolfo legt sich ins Zeug, den „Tauchern“ eine Stimme in der Öffentlichkeit zu geben, muss aber die bitter erfahren, dass niemand, absolut niemand ihnen hilft. Am Ende verlassen Única und er schweren Herzens die Deponie. Sie sitzen auf einer Parkbank und blicken aufs Meer. Das Meer ist diesmal die tosende Avenida Segunda, die Schnellstraße. Und kein Hauch eines tröstlichen Humors steht uns Leserinnen und Lesern mehr bei. *olaf cless*

Fernando Contreras Castro: *Única blickt aufs Meer*. Roman. Aus dem Spanischen von Birgit Weilguny, Unionsverlag, Zürich 2022, Taschenbuch, 142 Seiten, 12 Euro

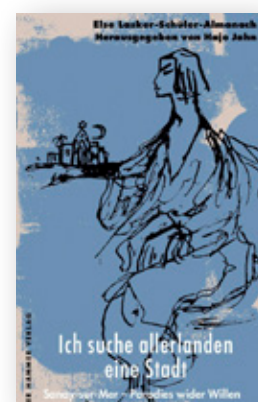
Preisfrage: Woher stammt der Autor?
fiftyfiftyverlost 5 Exemplare. Antwort an:
m.risch@fiftyfifty-galerie.de



Literarischer Almanach

Erlebte Geschichte(n) an der Côte d'Azur

Das südfranzösische Sanary-sur-Mer verheißt Erholung pur unter Palmen. Und doch erzählt das vormalig idyllische Fischerdorf auch ein Stück deutsch-französische Zeitgeschichte von Menschen im Unterwegs. Mit ihrem nunmehr 23. Forum erinnerte die Wuppertaler Else Lasker-Schüler Gesellschaft im Herbst 2021 an all jene, die nicht hier weilten, um der Mittelmeerluft zu frönen, sondern auf der Flucht waren vor der Nazi-Barbarei: Von den Manns über Bert Brecht, Joseph Roth bis zu Friedrich Wolf reicht das Who's Who der Intellektuellen in diesem Wartesaal des Exils. Ihre Geschichten wurden in deutsch-französischer Kooperation über eine Woche hinweg wieder zum Leben erweckt: Literatur mischte sich mit Musik, Vorträgen, Theater und Diskussionen. Der aktuelle Almanach der Wuppertaler Literatur-Gesellschaft spiegelt das Forum in seiner ganzen Bandbreite, und plötzlich ist man mit dieser überaus lesenswerten Lektüre wieder im Heute gelandet und auf dem Weg in eine Realität, die immer noch zahllose Flüchtlinge von hier nach da und wer-weiß-wohin schickt. *ulrike müller*



Ich suche allerlanden eine Stadt. Sanary-sur-Mer - Paradies wider Willen. Else Lasker-Schüler-Almanach 14 (hgg. von Hajo Jahn), 304 S. mit zahlreichen Abb., Peter Hammer-Verlag Wuppertal 2022, ISBN: 978-3-7795-0692-8. € 24,- (für fiftyfifty-LeserInnen zum Vorzugspreis von € 15,- bei vorstand@else-lasker-schueler-gesellschaft.de)

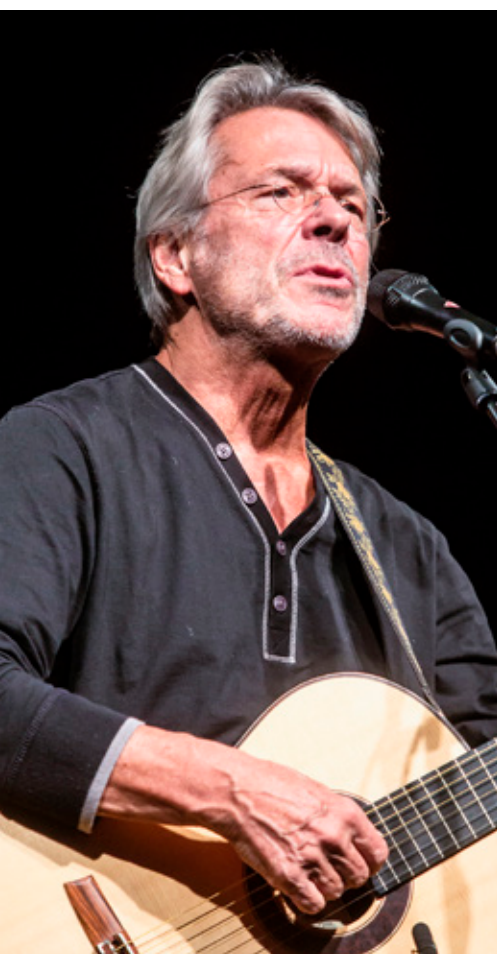
Wörtlich

„Das ist schön bei uns Deutschen; keiner ist so verrückt, dass er nicht noch einen Verrückteren fände, der ihn versteht.“

Heinrich Heine, 1797-1856

Reinhard Mey - Poet des Alltäglichen

„An klaren Tagen kann ich bis zum Glück seh'n / Ich muss nur ein wenig zur Seite geh'n / Ein Schritt aus dem Schatten, dann geht mein Blick weit / In Wahrheit und Klarheit und Dankbarkeit.“



Reinhard Mey
am 15. Oktober 2014
in der Jahrhunderthalle
Frankfurt. Foto: Sven
Sebastian Sajak /
Wikipedia

Solange ich hören kann, habe ich nach Auswegen aus dem Elend des deutschen Schlagers gesucht, dessen ewiggestriges internationalen Musikrends Hinterherhinken und dessen peinliche Anspruchslosigkeit schuld daran sind, dass deutsche Unterhaltungsmusik - wenn überhaupt - mit Spott und mitleidigem Lächeln bemerkt wird.“ So die Reaktion Reinhard Meys, als ihn 1999 die Deutsche Phono-Akademie für den Musikpreis „Echo“ nominieren wollte - in der Kategorie Deutscher Schlager. Die Bezeichnung „Schlagersänger“ wies er von sich. Von Beginn seiner Musikerkarriere an verstand er sich als Liedermacher und Poet, der versuchte, „in der kargen Dürre der deutschen Musiklandschaft die seltene, schöne, zarte Blume Chanson auszusäen, zu hegen und zu pflegen.“ Kommerzieller Erfolg war ihm nebensächlich, wie aus seinem Interview mit dem SPIEGEL vom 8. Februar 1999 hervorgeht: „Ein Schlager ist nur gut, wenn er sich gut verkauft. Ein Chanson kann ein Meisterwerk sein, auch wenn es nur drei Kunden findet.“

Am 21.12.1942 in Berlin als Sohn eines Rechtsanwalts und einer Lehrerin geboren, absolvierte er nach seinem Abitur im Jahr 1963 zunächst eine Lehre als Industriekaufmann und nahm danach ein Studium der Betriebswirtschaft auf. Doch von Kindheit an galt sein Interesse vor allem der Musik. „Musik als Beruf zu haben, das war immer das, wovon ich geträumt habe. Ich wusste aber damals nicht, wie das aussehen sollte.“ Seine Karriere begann beim Chansonfestival im belgischen Knokke (1967), wo er für Deutschland sang und anschließend einen Plattenvertrag erhielt, der ihm die Türen zum Plattenmarkt öffnete - allerdings nicht in Deutschland, sondern in Frankreich. Unter dem Künstlernamen „Frédéric“ feierte er dort große Erfolge und wurde für seine Platte „Frédéric Mey, Volume 1“ als erster Ausländer mit dem „Prix International“ der „Académie de la Chanson Française“ ausgezeichnet.

In Deutschland fesselte er zunächst nur ein Nischenpublikum. Seine deutschen Chansons wollten nicht so recht in das Genre Schlager passen und wurden daher für die großen Musikshows im Fernsehen als uninteressant eingestuft. Kritiker taten ihn ab als „Rückzugslyriker“ und „Fluchthelfer

der Umweltverdrossenen“ (Die Welt), als „kritischen Geist für Anfänger“ und „Säuselbarde“ (Tageszeitung). Mit Erscheinen seines ersten Studioalbums „Ich wollte wie Orpheus singen“ (1967) gewann Reinhard Mey auch in Deutschland zunehmend an Popularität und erhielt bereits 1971 für die drei ersten Alben seine erste Goldene Schallplatte. Insgesamt veröffentlichte der Liedermacher bislang 27 Studioalben und kann auf zwölf Goldene und zwei Platinschallplatten zurückblicken. 42 seiner deutschen Live- und Studioalben schafften es in die Charts, davon drei auf Platz 1. Hunderte Chansons sind im Laufe der Jahrzehnte zusammengekommen, zeitlose Klassiker, darunter „Über den Wolken“, das sogar Eingang in deutsche Schulbücher gefunden hat, oder „Nein, meine Söhne geb' ich nicht“, ein Antikriegslied, das zu einer Hymne des Pazifismus geworden ist und in der aktuellen Situation wieder häufig zitiert wird.

Viele seiner Chansons zählen zu den deutschsprachigen Klassikern des Genres. Bereits 1988 urteilte die FAZ: „Aus den Essenzen des Unscheinbaren bastelte Mey über die Jahre ein Gesamtkunstwerk.“ Doch Reinhard Mey steht nicht nur auf der Bühne mit der Gitarre. Er engagiert sich aktiv für die Kinder-Aids-Hilfe und gegen sexuellen Missbrauch. Als überzeugter Vegetarier setzt er sich für die Tierschutzorganisation PETA ein, und im Jahr 2000 war er „Botschafter“ für die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (DGzRS).

1992, als 50-Jähriger, zog er mit seinem Lied „50! Was, jetzt schon?“ ein vorläufiges Fazit seines Lebens: „Mir ist, als wär' in meinem Leben eine Tür lautlos zugeschnappt, hinter der helle Räume liegen, die mir ab heut' verschlossen sind. Da gibt es gar nichts dran zu biegen, jetzt bin ich doch ein altes Kind.“ Das klang nach Abschied. Im Dezember wird er nun 80, und das „alte Kind“ produziert immer noch Schallplatten, zuletzt 2020 „Das Haus an der Ampel“. Aktuell ist er wieder auf Tour, steht wieder auf der Bühne, nur er und seine Gitarre, und begeistert „Wie vor Jahr und Tag“ mit seinen Liedern und Geschichten vor ausverkauften Häusern das Publikum. Herzlichen Glückwunsch dazu! **ff**

Hans Peter Heinrich

echo

Einblick ins Leben

Sehr geehrter Herr Ongaro, danke für Ihre soooo wichtigen Artikel in der *fiftyfifty*. So bekomme ich einen kleinen, nein einen winzigen Einblick in das Leben der Obdachlosen. Ich wünsche Ihnen und dem ganzen Team weiterhin viel Kraft für die so wichtige Aufgabe.

Einen sonnigen Herbsttag wünscht
Edeltraud Winkler

Buchverlosung („Auf der Lauer liegen“) im Oktober:

Ende einer Pechsträhne

Liebe Frau Risch, ganz herzlichen Dank! Aber: das muss ein Fehler sein. Ich gewinne nämlich nie irgendwas. Wirklich NIE. Bestes Beispiel war eine Losaktion der Aidshilfe Düsseldorf vor einigen Jahren. Ich habe zehn Lose gekauft und dem Verkäufer gesagt, er könne sie sofort ungeöffnet wegwerfen. Auf keinen Fall, meinte er, jedes zweite Los sei ein Gewinn. Wenn vielleicht auch nur ein kleiner. Was soll ich sagen – ich habe die Lose vor seinen Augen geöffnet, es waren zehn Niete. Der Verkäufer war fassungslos ...

In diesem Sinne ein besonders großes DANKESCHÖN!
Vera Domnick

Novemberausgabe:

An die Rathaustür

Eine überaus bunte und gelungene Ausgabe - vielen Dank dafür. Besonders hervorragend ist der Mut machende Artikel zum "Homo oeconomicus" von Herrn Heinrich. Es scheint doch noch nicht alles verloren! Frau Bischoff hat mir im Domino-Effekt ebenfalls die Augen geöffnet. Schön geschrieben - nicht mit Schuld, sondern mit Verstehen - dann klappt es auch mit dem Verständnis. Dass man Ehrenamt als soziale Arbeit in unserer reichen Gesellschaft bezahlen sollte, ist sicher für die Werbung der vision:teilen nicht zuträglich, aber zu fordern. Und last but not least: Herr Cless, bitte nageln Sie doch die „Lieder aus dem Rinnstein“ an die Rathaustür! Der Absatz über die Krankenhaus- und Gefängniskosten von Herrn Ostwald reicht bestimmt schon. Mit treuen Grüßen

Cornelia Faßbender

zahl

5,8 Millionen Euro

will die Stadt Düsseldorf für den Evangelischen Kirchentag 2027 in der Landeshauptstadt zur Verfügung stellen. Das haben die Ratsmitglieder im Juni mit großer Mehrheit beschlossen. Hinzu kommen sollen zudem 500.000 Euro Fördermittel vom Bund und 7,5 Millionen Euro vom Land; insgesamt also 13,8 Millionen Euro Steuermittel für eine fünftägige Veranstaltung. Gegen den Ratsbeschluss regt sich vermehrt Widerstand; vor allem seitens des "Düsseldorfer Aufklärungsdienstes" (DA! e. V.), der ein Bürgerbegehren gegen die Finanzierung des Kirchentags aus öffentlichen Geldern initiiert hat. Das Ziel: Nicht der Kirchentag als solcher soll verhindert werden, wohl aber die Co-Finanzierung aus öffentlichen Mitteln der hochverschuldeten Stadt. Eine öffentliche Finanzierung widerspreche nicht nur der weltanschaulichen Entwicklung der Stadtgesellschaft - nur noch 15 Prozent der Düsseldorfer:innen sind protestantische Kirchenmitglieder -, die Millionenförderung verletze zudem die verfassungsrechtliche Pflicht zu weltanschaulicher Neutralität. „Die vermögende evangelische Kirche soll ihr missionarisches Großevent aus eigenen Mitteln finanzieren und nicht auf Kosten der mehrheitlich konfessionsfreien Steuerzahler“, so die Forderung.

Hans Peter Heinrich

fiftyfifty in Aktion



(ho). *fiftyfifty*-Verkäufer*innen haben vor dem Amtsgericht Düsseldorf protestiert, weil Kollegin Gisa (hier auf unserem Foto mit Tote-Hosen-Gitarist Michael „Breiti“ Breitkopf bei der Vorstellung eines Benefiz-Aufklebers der Band) für 18 Monate ins Gefängnis sollte, nur, weil sie 11 Mal ohne Fahrschein gefahren ist. Die Drogenkranke muss täglich zum Arzt und hat kein Geld für ein Ticket. Der „Schaden“, den sie angerichtet hat, beträgt lächerliche 33 Euro – 11 x 3 Euro. Ein einziger Tag im Gefängnis kostet etwa 180 Euro, 18 Monate knapp 100.000 Euro. Die Verhaftung von Gisa konnte leider nicht abgewendet werden. Foto: Johannes Dörrenbacher

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0157-39258878
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Dr. Olaf Cless
Politik, Internationales:
Dr. Hans Peter Heinrich
Zeitgeschehen: Arno Gehring
Titel: photocase / d.a.n.k.e. (Montage)

Gestaltung:

www.d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinische DruckMedien GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

fiftyfifty, 0211-9216284
Verbundschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitungen):
<http://strassenmagazine.net>

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-11:30, 14-17 Uhr, Sa 11-14 Uhr
und nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of Street Papers (INSP)

Weitere fiftyfifty-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/



Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorff Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorff
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911
Fax 0211 – 5579912
info@kluessendorff.com
www.kluessendorff.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>



WICHTIGE POPALBEN
LIVE IM ZAKK

TO ROCOCO ROT
THE·AMATEUR·VIEW



PEACHES



THE·TEACHES·
OF·PEACHES

ÖSTRO
430

DURCH·DICK·&·DÜNN

TONI L

DER·FUNKJOKER



PHILLIP BOA



AND THE VOODOOCLUB
HELIOS

ZAKK DÜSSELDORF
10. BIS 17.12.2022

LIEBLINGSPLATTE - FESTIVAL. DE

GEFÖRDERT VON

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



UNTERSTÜTZT DURCH



taz. die tageszeitung

Byte FM



Beileger „vision:teilen“
und die Bonner
Austauschseiten
folgend

nachtleben

Eine Kurzinfo von vision:teilen: Obdachlos in der Kälte in Düsseldorf //
Leben nachts auf der Straße. Ein Obdachloser berichtet //
Die Arbeit von vision:teilen unterstützen: **SO KÖNNEN SIE HELFEN**

vision : teilen

Eine franziskanische
Initiative gegen
Armut und Not e.V.



**Das gemeinsame Team von
vision:teilen und gutenachtbus
dankt allen Unterstützer*innen
von Herzen und wünscht ein
friedliches und gesundes
Weihnachtsfest und ein gutes
neues Jahr 2023!**



Liebe Leserinnen und Leser,

SPENDEN STATT GESCHENKE

Planen Sie eine Feier oder Weihnachtsaktion? Privat, als Unternehmen oder Organisation?

Unser Tipp, spenden statt schenken und Menschen in Armut und Not unterstützen!



Spendenkonto:
Stadtsparkasse Düsseldorf
IBAN: DE42 3005 0110
0010 1790 26

www.vision:teilen.org

ganz klar: Inflation und Energiekrise setzen uns allen zu. Aber sicherlich vor allem denen, die schon bisher Probleme hatten, die Lebenshaltungskosten zu bewältigen.

Das aber trifft, wie wir alle wissen, am meisten „die da unten“. Ja, es gibt sie, „die da unten“, und ihre Zahl nimmt zu. Es sind die, deren Schulden derzeit unaufhaltsam weiterwachsen und die nicht mehr wissen, wie es für sie weitergeht – und wie Lebenshaltungskosten und Mieten noch zu bezahlen sind. Für so manchem, wenn er mit dem Bezahlen nicht mehr nachkommt, kommt oft genug als Letztes das Unvermeidliche: die Kündigung der Wohnung, ohne dass Ersatz zu sehen ist. Am Ende bleibt dann nur eins: Obdachlosigkeit - das Leben auf Straße, vor allem in den großen Städten.

Eine davon ist Düsseldorf. Auch hier trifft die Energiekrise mitsamt der allgemeinen Inflation schmerzhaft zu und trifft gerade diese schwächeren Teile der Gesellschaft. Und damit auch die, die schon obdachlos auf der Straße leben.

Wie es ihnen angesichts dieser Entwicklung geht, haben wir gefragt. Wir, das sind Mitglieder des vision:teilen e. V., und als Teil davon wiederum das Team des gutenachtbus mit seinen über 60 Ehrenamtlichen. Ihr Ziel ist es, für die Obdachlosen nachts auf der Straße da zu sein und ihnen die Hand zu reichen – Nacht für die Nacht, damit sie für die Witterung genügend ausgestattet sind, und vor allem aber, um ihnen Gastfreundschaft anzubieten und ihnen zu helfen, wann immer sie den Schritt hinaus aus der Obdachlosigkeit wagen wollen.

Denn es ist ja klar: Dieses Leben ist kein Zuckerschlecken, vor allem nicht bei kaltem Dauerregen und oft bei Eis und Schnee. Das zeigen die nächsten Seiten. Aber die ausgestreckte Hand ist nicht vergeblich ausgestreckt. Auch das ist zu spüren. Das tut einfach gut und ist spannend. Blättern und lesen Sie einfach weiter!

Übrigens: Weihnachten steht vor der Tür. Gemeinsam mit dem Team von vision:teilen und den vielen Obdachlosen am gutenachtbus wünsche ich Ihnen schon jetzt ein frohes Weihnachtsfest – und dass sie nicht wie die Obdachlosen nachts auf der Straße zu frieren brauchen. Helfen auch Sie, damit auch unsere Obdachlosen ein wenig von der „warmen Weihnacht“ erleben. Dafür danke ich Ihnen!

Ihr

Br. Peter Amendt



Bruder Peter Amendt, Franziskaner und Leiter von vision:teilen e. V.

vision: teilen

Eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.

Stiftung vision: teilen

IMPRESSUM

Herausgeber: vision:teilen – eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e. V. und

stiftung vision:teilen
Schirmerstraße 27
40211 Düsseldorf
Telefon (0211) 6683373
eMail: info@vision-teilen.org
www.vision-teilen.org

Spendenkonto: vision:teilen
Stadtsparkasse Düsseldorf
IBAN: DE42 3005 0110 0010 1790 26
BIC: DUSSEDE33XXX

Redaktion/Autoren und Mitarbeit:
Br. Peter Amendt (Texte), Daniel Stumpe, Zoe Alter
Fotos: istock, vision:teilen, MEA Studio
Titelfoto: MEA Studio
Layout: www.d-a-n-k-e.com

DÜSSELDORF

Obdachlos in der Kälte

Bei uns braucht keiner zu frieren. Für jeden gibt es einen Schlafplatz“. Solche Worte von Stadtverwaltungen klingen gut, und statistisch kann es sogar stimmen. Aber derartige Statistiken bilden nicht das tatsächliche Leben ab. Denn wäre es so, dann bräuchte es niemanden zu geben, der in der Kälte nachts auf der Straße ausharrt und zum kurzen Schlaf auf den kalten, harten Boden eines Türeinganges oder Gitterrostes oder unter Brücken angewiesen ist. Der Gang nachts durch eine Stadt wie Düsseldorf zeigt: Es gibt sie, die Obdachlosen nachts in der Kälte. Und sie werden sogar mehr. Wenn wir sie fragen, warum sie draußen schlafen, dann haben sie ihre Gründe. Mal sind es schlechte Erfahrungen wegen Diebstahl – angeblich oder wirklich – in den Notschlafstellen, mal sind es die Einlasszeiten, weil jeder bis 20.00h „eingescheckt“ sein soll, während so manche dann noch unterwegs sind oder durch Flaschensammeln Geld verdienen, mal ist es der „liebste Freund“ des Obdachlosen, der Hund, von dem man sich nachts nicht trennen mag, oder auch als „Pärchen“ möchte man sich nicht für die Nacht trennen, und schließlich ist nicht jede Notunterkunft barrierefrei für Behinderte. Gewiss, auch Stadtverwaltungen sind zuweilen recht erfinderisch und versuchen, auf diese Hemmnisse einzugehen. Aber alles kann man nicht auf einmal lösen.

Also bleiben immer welche draußen, gehen nicht in die Notunterkünfte, die zum Teil erst bei Minusgraden für alle offenstehen, also auch für Nicht-EU-Bürgerinnen und -Bürger. Dabei wissen wir alle: So manche nasskalte Nacht setzt dem einzelnen gesund-



heitlich zu, auch wenn das Thermometer noch über Null anzeigt.

Die dunkle Jahreszeit tut dann ihr Übriges, um das Leben in den langen Nächten auf der Straße unerträglich werden zu lassen. Gerade dann wird die physische Not der Obdachlosen jedem, der spät noch auf der Straße ist, plastisch vor Augen geführt. Hinzu kommt so manches Trauma, das den und die einzelne begleitet. Was tun? Am besten wäre es, wenn es Obdachlosigkeit gar nicht gäbe! Aber der Trend weist in die gegenteilige Richtung: ihre Zahl nimmt überall deutlich zu.

Es ist eine Herausforderung, die wir am gutenachtbus Nacht für Nacht spüren, im Sommer wie im Winter. Und das bewusst das ganze Jahr. Denn es genügt nicht, im Winter Decken gegen die Kälte zu verteilen, um der

Not zu steuern. Es braucht Hilfe für den ganzen Menschen – und dies das ganze Jahr über. Dabei sind das Zuhören und das gute Wort nicht weniger wichtig als der Schutz gegen die Kälte und das Essen für den hungrigen Magen. Beides gehört zusammen!

Genau darum – und am liebsten um die Rückkehr in das normale Leben, beginnend mit einer regulären Wohnung – geht es uns, wenn nachts der gutenachtbus auf der Straße ist und den Obdachlosen in Düsseldorfs City signalisiert: „Wir sind für Euch da!“ //





DÜSSELDORF

Leben nachts auf der Straße –
Ein Obdachloser berichtet



**AKTUELL VERSORGT DAS TEAM BIS
ZU 120 PERSONEN PRO ABEND,
AN 5 TAGEN PRO WOCHE.**

Im vergangenen Oktober haben die Stadt Düsseldorf und soziale Träger wohnungslose Menschen in Düsseldorf erfasst. Bei der stadtweiten Zählung sind **459 Menschen** mit Lebensmittelpunkt auf der Straße erhoben worden. 239 Personen schlafen und leben dauerhaft auf der Straße.

Der **gutenachtbus** ist für diese Menschen die letzte Station vor der Nacht, um sich mit dem Nötigsten zu versorgen. Gerade im Winter eine überlebenswichtige Hilfe.



Zoe Alter

Mitarbeiterin vision:teilen e. V.

Nicht nur unsere Klienten spüren die Folgen der Krisensituationen und der daraus resultierenden Inflation. Die immer weiter ansteigende Zahl von Gästen bedeutet für uns, dass wir mehr Lebensmittel, Kleidung, Decken und Schlafsäcke u.v.m. für unsere Einsätze benötigen. Dies und die steigenden Preise machen uns zu schaffen. Wir bitten Sie daher: Bitte unterstützen Sie den **gutenachtbus** und unsere Arbeit, damit wir unsere Hilfe für die Menschen am Rande der Gesellschaft in unserer Stadt Düsseldorf, weiter aufrecht erhalten können.

Vielen Dank!

**GUTENACHTBUS
UNTERSTÜTZEN**

SPENDENKONTO:
IBAN: DE42 3005 0110 0010 1790 26
BIC/SWIFT: DUSSEDDXXX
STICHWORT: 2022-12-01

VIELEN DANK!

vision:teilen-Mitarbeiterin **Zoe Alter** hat es wissen wollen: Wie geht es denen, die nachts auf der Straße leben? Sie ist mit dem **gutenachtbus** ab 22.00 Uhr mitgefahren und hat Suny, einen Obdachlosen, der am **gutenachtbus** anstand, um Essen und Kleidung zu bekommen, gefragt, wie es ihm geht. Sie hat das Interview aufgenommen.



Als ich begann mit Suny zu sprechen, schien er stoisch und ernst, doch seine Haltung änderte sich schnell, nachdem ich mich vorstellte und von mir erzählte. Als wir auf das Thema Sprache zu sprechen kamen, ergriff er sofort das Wort und begann mit mir über Menschlichkeit und Sprache zu philosophieren. Er erzählte, dass er auch früher gut in der Schule war und sich jetzt viel mit Esoterik und Materialismus auseinandersetze.

Gerne hätten wir auch mit einer obdachlosen Frau gesprochen, aber alle waren scheu und wollten sich an diesem Abend nicht äußern.

Zoe: Danke Suny, dass Du Dich für unser kleines Interview bereit erklärt hast! Lebst Du schon lange auf der Straße? Und wie kam es dazu?

Suny: Ich lebe schon seit über drei Jahren auf der Straße. Nachdem ich einen psychischen Zusammenbruch hatte, habe ich meine Wohnung verloren und bin ohne Alternativen auf der Straße gelandet.

Zoe: Wie häufig besuchst Du den Gutenachtbus und warum?

Suny: Der Gutenachtbus ist für mich unter anderem ein Treffpunkt. Hier kann ich mich gut mit Menschen treffen, die ich auf der Straße sonst kaum erreichen kann. Außerdem achte ich sehr auf Sauberkeit, weshalb ich die Kleidung, die ich abends vom Gutenachtbus bekomme, immer entgegennehme. Insbesondere wenn ich nur selten meine Wäsche waschen kann.

Fortsetzung auf Seite 7

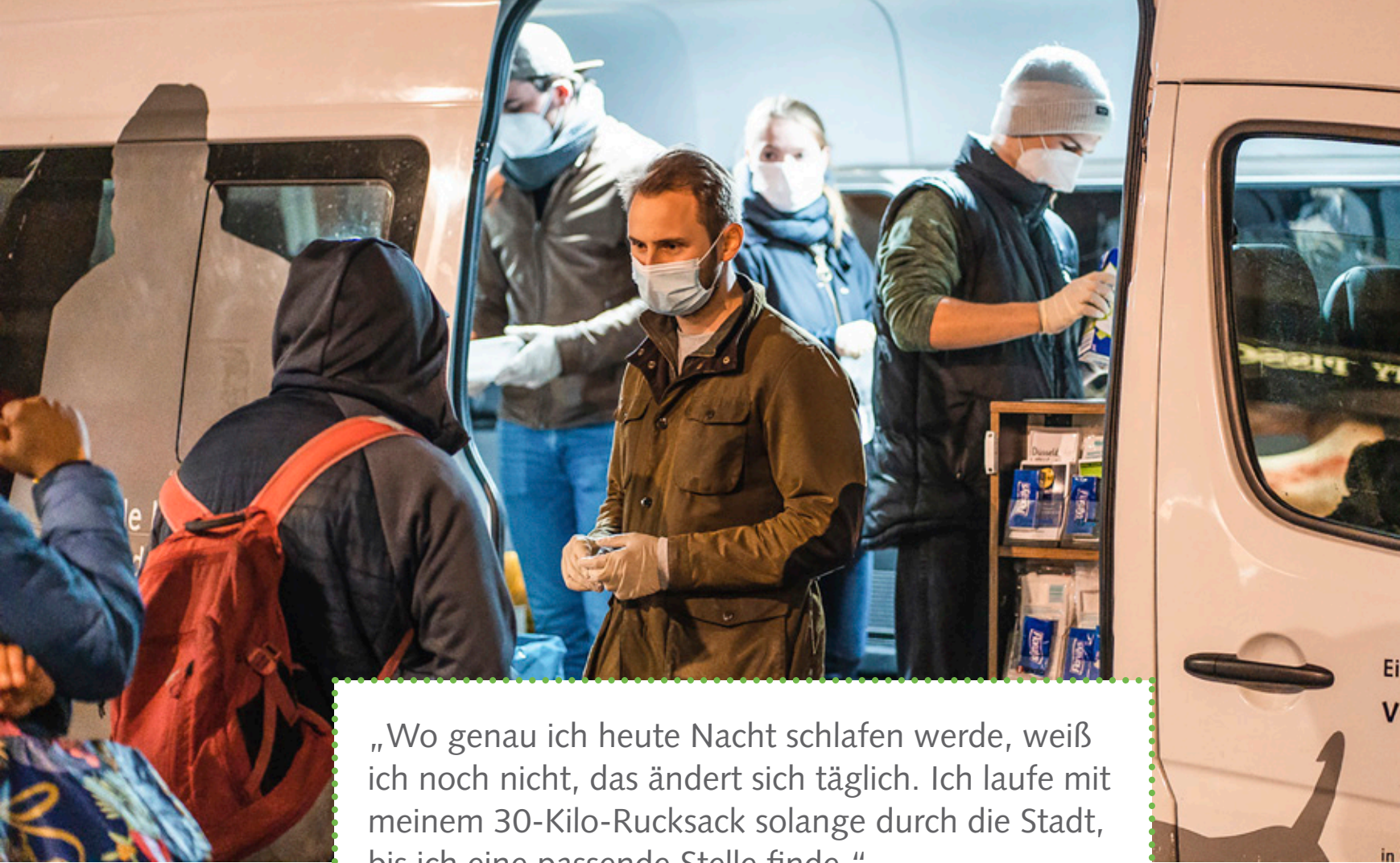
DÜSSELDORF

Leben nachts auf der Straße –
Ein Obdachloser berichtet

GUTENACHTBUS
UNTERSTÜTZEN



Warme Kleidung, Mahlzeiten und Getränke sowie Schlafsäcke und Decken. Der Bus ist in der Nacht die letzte Station in Düsseldorf um sich mit dem Nötigsten zu versorgen. Viele Gäste kommen aber auch, um das Gespräch mit unseren Mitarbeitern zu suchen. Für sie alle sind wir da! *Fotos von oben links nach unten rechts: istock, vision:teilen, frederikloewer.de*



„Wo genau ich heute Nacht schlafen werde, weiß ich noch nicht, das ändert sich täglich. Ich laufe mit meinem 30-Kilo-Rucksack solange durch die Stadt, bis ich eine passende Stelle finde.“

Zoe: Wie Du weißt, gibt es Notschlafstellen für die Nacht. Warum bist nicht dort? Gehst Du auch nicht dorthin, wenn es regnet oder friert?

Suny: Nein, ich besuche keine Notschlafstellen. Mir persönlich ist die Hygiene sehr wichtig, deshalb versuche ich trotz allem sauber und gepflegt zu bleiben. In Notschlafstellen schlafen mehrere Menschen in einem Raum, auch jene, die durch beispielsweise psychische Störungen eben nicht mehr darauf achten. Dazu ist die Hilfe zwar gut gemeint, aber lediglich oberflächlich. Der Schutz in der Nacht ist unglaublich wichtig, doch ohne tiefgehende psychische Hilfe kann den Menschen dort oft nicht geholfen werden. Dass hier am Bus so persönlich und menschlich miteinander umgegangen wird, ist etwas wirklich Besonderes.

Zoe: Suny, das ist eine sehr private Frage. Aber kannst Du uns sagen, wo Du stattdessen schlafen wirst?

Suny: Wo genau ich heute Nacht schlafen werde, weiß ich noch nicht, das ändert sich täglich. Ich laufe mit meinem 30-Kilo-Rucksack solange durch die Stadt, bis ich eine passende Stelle finde. Dadurch habe ich wahrscheinlich auch schon einige Probleme mit dem Rücken. Dank des gutenachtbusses habe ich aber genug, um mir einen Schlafplatz zu basteln.

An welchen Stellen genau ich meist liege, ist mir zu gefährlich zu sagen. Aber morgens früh von Autos und Straßenfegern mit lautem Gebläse geweckt zu werden, ist keine tolle Erfahrung.

Zoe: Die aktuelle Energiekrise und Inflation trifft uns alle. Auch lebenswichtige Dinge wie Nahrung werden teurer. Wie wirkt sich das für Euch aus?

Suny: Ich beziehe Hartz IV. Das ist schon nicht viel Geld, da muss man gut aufpassen und haushalten. Die steigenden Preise bekomme ich da definitiv mit.

Zoe: Es gibt immer wieder Leute, die sagen: „Wer auf der Straße lebt, ist selbst schuld an seinem Schicksal!“. Wie siehst Du das?

Suny: Ja und Nein. Es kann passieren, dass man aus eigener Schuld auf der Straße landet, aber meistens liegt es an anderen Dingen. Am schlimmsten ist das mit psychischen Krankheiten. Dort brauchen die Menschen am meisten Hilfe, bekommen jedoch am wenigsten Unterstützung. Hier auf der Straße sind die Menschen für einander da, ziehen sich psychisch aber oft gegenseitig runter. Ich selber bin tatsächlich dankbar dafür, dass ich auf der Straße gelandet bin. Wir leben in einer so materialistischen Welt, dass es sich für mich eher nach Befreiung angefühlt hat. Insbesondere nachdem ich meinen psychischen

Anfall überstanden hatte. Aber das ist absolut nichts für jeden. Viele schaffen das nicht und fallen in eine Art Loch. Und es ist einsam. Ich selber habe auch Aggressionsprobleme. Das weiß ich. Alleine ist es fast unmöglich dagegen etwas zu tun, aber fast wie durch ein Wunder habe ich es in der Therapie geschafft.

Zoe: Womit setzt Du Dich persönlich auseinander? Gibt es etwas Wichtiges, was Du unseren Lesern sagen möchtest?

Suny: Vielleicht wäre es für viele Menschen gut, wenn sie ihre eigenen Lebensweisen nochmal genau unter die Lupe nehmen. Auf der Straße habe ich das Gefühl, vom Konsum befreit zu sein, trotz der vielen Gefahren und Schwierigkeiten, die das Leben hier mit sich bringt. Vorher hing der Materialismus wie eine schwere Bürde über mir. Außerdem bin ich sehr offen mit meinem Drogenkonsum. Ich finde, Drogen werden unnötig verteufelt. Ja, es ist unglaublich wichtig, die Kontrolle zu bewahren und zu wissen, wie man damit umzugehen hat, aber Drogen erlauben es mir, die Welt aus neuem Blickwinkel zu betrachten. Insbesondere auf der Straße ist das ein wichtiger Bestandteil meiner Lebensweise.

Zoe: Herzlichen Dank, dass Du Dir Zeit genommen hast. Nun wünsche ich Dir noch eine gute Nacht ohne Zwischenfälle. //

DÜSSELDORF

Drei, die zusammen gehören



Br. Peter Amendt
Leiter von vision:teilen e. V.

Obdachlosigkeit, Randständigkeit, Ausgegrenzt-sein: Diese Formen von Armut und Elend schmerzen.

Was tun? Wir in vision:teilen sehen uns in dreifacher Weise damit konfrontiert. Das eine ist: Wie verhindern wir, dass es dazu kommt? Das zweite: Wie helfen wir den Obdachlosen nachts in ihrer Situation? Und das Dritte: Wie versuchen wir, Wege aus der Obdachlosigkeit zu eröffnen?

Dazu haben wir für jeden Aspekt ein eigenes Projekt entwickelt: die Nachbarschaftshilfe „hallo nachbar!“, um gerade für die da zu sein, die verarmt und vereinsamt sich nicht mehr zurechtfinden und oft „natürliche Kandidaten“ für den gesellschaftlichen Rand mit all seinen geschilderten Problemen sind; den gutenachtbus für die nächtliche Hilfe und Versorgung für die Obdachlosen auf der Straße und schließlich Housing First, die Beschaffung und Bereitstellung von Wohnungen für wenigstens einige der Obdachlosen, die den Schritt aus der Obdachlosigkeit erneut wagen. Es sind drei Ansätze, drei Projekte, die nur ein Ziel haben: Als Menschen menschlich denen am Rande begegnen und ihnen die Hand reichen.

Reichen auch Sie uns Ihre Hand, damit wir gemeinsam im Geist der Weihnacht und der Nächstenliebe vielen helfen können!

Spenden per Giro-Code



SPENDENKONTO: vision:teilen,
IBAN: DE42 3005 0110 0010 1790 26
BIC/SWIFT: DUSSEDDXXX
Stichwort: 2022-12-01

3 Projekte – 1 Vision: vision:teilen hilft unseren Mitmenschen in Not. Dafür brauchen wir IHRE HILFE:

gute nacht bus  mobile hilfe für obdachlose menschen

„hallo nachbar!“

housingfirst

SPENDENKONTO: VISION:TEILEN, IBAN: DE42 3005 0110 0010 1790 26
BIC/SWIFT: DUSSEDDXXX Stichwort: 2022-12-01

Bonner
Austauschseiten
folgend

Liebe Leserinnen und Leser,

das Jahr neigt sich dem Ende zu und wir möchten an dieser Stelle unseren Dank aussprechen:

Nur durch Ihre Unterstützung, also den Kauf der Zeitung, kann ein Projekt bestehen bleiben, welches wohnungslosen, drogenabhängigen Menschen eine sinnvolle Tätigkeit bietet, sie oftmals stabilisiert, ihnen Kontakt mit anderen ermöglicht und Perspektiven bietet. Wir danken allen, die unser Projekt Housing-First, das Wohnraum für wohnungslose Menschen schafft, unterstützen. Die VFG-Stiftung ist es dank zahlreicher UnterstützerInnen gelungen, bereits 5 Appartements zu kaufen, in denen ehemals wohnungslose Menschen ein Zuhause gefunden haben.

Wir danken allen SpenderInnen für Ihr Vertrauen, welches Sie in unsere Arbeit haben. Ohne Ihre Unterstützung können eine Menge notwendiger Dinge bei uns nicht realisiert werden. Wir danken allen KooperationspartnerInnen für Ihre Unterstützung, die gute Zusammenarbeit und den fachlichen Austausch.

Allen unseren ehrenamtlichen HelferInnen danken wir für ihren Einsatz in den verschiedenen Bereichen wie z. B. Essensausgabe, Kleiderkammer, Sprachunterricht und vieles mehr. Wir danken allen, die unsere Arbeitsbetriebe für verschiedene handwerkliche Arbeiten genutzt haben. Unsere Betriebe sind soziale Zweckbetriebe und unterstützen Menschen beim Wiedereinstieg in die Arbeitswelt.

Wir danken allen VFG-Mitgliedern für Ihre Treue.

Wir danken unseren KlientInnen, BewohnerInnen und RehabilitantInnen dafür, dass sie nicht aufgeben, unsere Hilfeangebote nutzen und sich darauf einlassen, gemeinsam neue Perspektiven zu erarbeiten.

Wir wünschen Ihnen allen von ganzem Herzen eine schöne Adventszeit, ein friedliches Weihnachtsfest und alles Gute für 2023.

Ihr Verein für Gefährdetenhilfe

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Verein für Gefährdeten-
hilfe (VFG)
IBAN: DE31 3705 0198
1937 0042 06
BIC: COLSDE33
Sparkasse KölnBonn



Deutscher Mieterbund
 Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.

Wir sind Experten für sicheres Wohnen.
 Wir vertreten in Bonn, dem Rhein-Sieg-Kreis
 und an der Ahr über 22.000 Haushalte.
 Wir arbeiten daran, dass die Mieter ihr
 Recht bekommen.

Wohnen ist ein Menschenrecht!

So erreichen Sie uns:
 Mieterbund Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.
 Noeggerathstraße 49 · 53111 Bonn
 www.mieterbund-bonn.de
 info@mieterbund-bonn.de
 Tel: (02 28) 94 93 09-0 Fax: -22

Und wieder denke ich auch an Dich ... Weihnachtstaschenaktion des Verein für Gefährdetenhilfe 2022

Auch dieses Jahr möchte der VFG an ca. **1000 Menschen** in besonderen sozialen Schwierigkeiten Weihnachtsgeschenke verteilen. Wir suchen SpenderInnen, die eine Weihnachtstasche für jemanden mit Leckereien und sonstigen schönen und praktischen Kleinigkeiten befüllen möchten. Weitere Infos zum Ablauf und Inhalt der Taschen finden Sie unter:

<https://www.vfg-bonn.de/weihnachtstaschen2022/>

Mail: oeffentlichkeitsarbeit@vfg-bonn.de

Tel: **0228/98576-28**



EIN PLÄDOYER FÜR KOCHEN OHNE ALKOHOL

von Andreas Olsen

S

tarköchin Sarah Wiener, nimmermüde Mahnerin für gesunde Ernährung, ist 60 Jahre alt geworden. Die Österreicherin mit westfälischen Wurzeln (*1962 in Halle) wurde bekannt durch unzählige Fernsehauftritte, Bücher und Kolumnen. Im *fiftyfifty*-Interview* gibt sie Einblicke in ihr bewegtes Leben.

?: *Beginnen wir mit einer kulinarischen Zeitreise in die 60er Jahre und Ihrer Kindheit in Wien. Lila Kuh, Kaba und Nutella, oder doch Topfenpalatschinken?*

!: (lacht hörbar) Letzteres, aber nur an Festtagen. Für Fertigprodukte hatten wir kein Geld. Meine Mutter war alleinerziehend. Wir drei Kinder tranken jeden Tag zusammen sieben Liter Milch. Und oft gab es einfach nur Griesbrei; den ess` ich übrigens heute noch gern`.

?: *Klingt recht einseitig und ziemlich ungesund, nicht wahr?*

!: Mitnichten, es gab ja auch viel saisonales Gemüse, nur eben nichts Teures. Die Süßigkeiten, die Sie ansprechen, die sind ungesund. Zucker ist regelrecht eine Seuche! Überall ist Zucker drin, ob in Fertigsaucen oder Tiefkühlpizzen. Zucker dient dann eben als Geschmacksverstärker, weil das Grundprodukt so minderwertig ist.

?: *In Tomatenrezepten fehlt aber eigentlich nie die berühmte Prise Zucker...*

!: Unreife Billigtomaten, ob frisch oder aus der Dose, sind säuerlich und schmecken lätschert. Da greifen viele zu Zucker, anstatt reife Tomaten zu nehmen. Ich lebe auf einem Biohof in der Uckermark und habe gerade Tomaten geerntet und eingeweckt. Die sind herrlich saftig und süß.

?: *Nicht jeder lebt auf einem Biohof. Ist gesunde Ernährung in diesen Zeiten noch bezahlbar?*

!: Jein, denn immer mehr Menschen verarmen, und der Staat hilft hier zu wenig. Meine Stiftung widmet sich seit nunmehr 15 Jahren dem Thema „Für gesunde Kinder und was Vernünftiges zu essen“. Wenn man selbst kocht, blickt man viel bewusster auf die Zutaten und achtet beim Einkauf meist auch auf Sonderangebote. Ich komme gerade von einem Workshop mit Neunjährigen, die unheimlich viel Spaß am selber kochen haben. Wenn das Elternhaus, aus welchem Grund auch immer, diesen Spaß nicht vermitteln kann und Eltern ihren Kindern lieber Fast Food oder Fertigpizza aufzutischen, ist das keine Frage des Geldes, sondern ein Problem fehlender Achtsamkeit.



Starköchin Sarah Wiener
Foto: © Christian Kaufmann.

?: *Kochen und gesunde Ernährung als Zeichen von Liebe und Zuwendung?*

!: Ganz sicher auch. Im Zweifel ist es in bestimmten Fällen, meiner Meinung nach, auch die Aufgabe des Staates, Angebote für gesunde Ernährung zu machen, zum Beispiel in Kitas und Schulen.

?: *Der Staat wälzt das aber unter anderem auf die Tafeln ab und verdient lieber an der Alkohol- und Tabaksteuer...*

!: Sie sprechen mir aus der Seele. Wenn Zucker eine Seuche ist, dann ist Alkohol die mit Abstand schlimmste aller Seuchen. Ich weiß wovon ich spreche, denn mein Bruder starb vor fünf Jahren an seiner Alkoholerkrankung. Ich kenne viele Menschen, die Alkoholiker*innen sind, die krank sind, aber stigmatisiert werden.

?: *Ein Plädoyer für ein Leben ganz ohne Alkohol?*

!: Nein. Ich trinke selbst ab und an mal sehr gerne ein Glaserl Wein, aber ich bin ja auch nicht alkoholkrank. Es ist vielmehr ein Plädoyer für Kochen ohne Alkohol! Nehmen wir doch einfach Rücksicht auf Kinder, Jugendliche, und Alkoholiker*innen. Ich brauch zum Beispiel keinen Rotwein, um Gulasch zu machen. Da kommt es nur auf` s richtige Verhältnis von Fleisch und Zwiebeln an: 1kg Fleisch zu 1kg Zwiebeln. **ff**

*Das Interview führten wir am 16. September 2022.

Verschenken Sie zu Weihnachten die Patenschaft Küchengroschen

Eine warme Mahlzeit für wohnungslose und bedürftige Menschen

Mit 3 € im Monat (36 € im Jahr) können Sie den Mahlzeitdienst im Betreuungszentrum Quantiusstraße des Verein für Gefährdetenhilfe nachhaltig unterstützen.

Täglich versorgt der VFG hier über 120 obdachlose Menschen mit einem Mittagessen sowie Kaffee und Backwaren. Das Kontaktcafé ist Aufenthaltsort für wohnungslose und suchtkranke, vorrangig drogenabhängige Menschen, die sich

hier aufwärmen, austauschen, frühstücken und eine warme Mahlzeit zu sich nehmen. Die wesentliche Aufgabe ist die Motivierung zur Inanspruchnahme von sozialarbeiterischer und medizinischer Hilfe. Weitere Angebote des Kontaktcafés sind die kostenlose Internetnutzung und eine Kleiderkammer.

Seit Mai 2020 bietet die Initiative „Zosamme stonn – vun Hätze“ in Kooperation mit dem Verein für Gefährdetenhilfe (VFG) die Patenschaft „Küchengroschen - art edition“ an. Sie möchten die Arbeit des Verein für Gefährdetenhilfe für wohnungslose und bedürftige Menschen unterstützen und eine Patenschaft übernehmen?

Den Antrag und weitere Infos finden Sie unter:



Auf ein Wort... Der VFG-Kalender 2023 ist da!

Menschen, die beim Bonner Verein für Gefährdetenhilfe betreut werden, erleben häufig lange Phasen der Wohnungslosigkeit, der Suchtmittelabhängigkeit oder haben Unterstützungsbedarf bei der Eingliederung ins Erwerbsleben.

Die oft harten Lebensbedingungen haben bei ihnen gesundheitliche und seelische Spuren hinterlassen. Wenn wir z. B. fragen, worüber sie sich dennoch jeden Tag freuen, was ihre Lebenserfahrung mit ihnen gemacht hat, was sie brauchen oder wovor sie Angst haben, dann erhalten wir oft wiederkehrende Antworten. Einige dieser Aussagen möchten wir Ihnen in diesem Kalender als Zitate vorstellen.

Mit den Aussagen in diesem Kalender nehmen wir Sie mit in die Gedanken und Gefühlswelt unserer Klienten und Klientinnen. Vielleicht klingt der ein oder andere Satz nach, wenn Sie Menschen begegnen, denen es gerade offensichtlich nicht so gut geht. Und vielleicht müssen Sie lächeln, wenn Sie daran denken, dass unsere Klienten und Klientinnen uns sagen: Die Menschen in Bonn sind gute Menschen.

Der Kalender kann ab dem 3.12.2022 bei der VFG Öffentlichkeitsarbeit unter 0228/ 98576-28 oder per Mail: oeffentlichkeitsarbeit@vfg-bonn.de für 8,00 € bestellt werden.

Der Reinerlös des Kalenders ist für die Obdachlosenhilfe des VFG bestimmt.



Pauke LIFE - vom Selbsthilfe- projekt zum Kulturbistro



Weitere Infos und Öffnungszeiten



Pauke -LIFE-
Endenicher Straße 43
53115 Bonn
Tel.: (0228) 9753-1762
Tischreservierung:
reservierung@pauke-bonn.de

REZEPT FÜR EINE
PORTION GREEN WAVE:
8 cl O-Saft, 6 cl Mangosaft,
3 cl Blue Curaçao-Sirup,
2 cl Limettensirup, Crushed Ice.
Alles rein in den Shaker,
kurz schütteln, abgießen,
Deko nach Wahl, fertig.



Immer ein Lächeln auf den Lippen: Goitom Sium stammt aus Eritrea. Er kam als 12-jähriger Flüchtling und lebt seit 38 Jahren in Deutschland. Seit 8 Jahren ist er Serviceleiter im Pauke LIFE. Von Beruf Hotelfachmann hat er hier seine Berufung gefunden - Menschen ein Vorbild und Mentor zu sein.

Fotos: Pauke Bonn-Rhein-Sieg gGmbH

Manche Dinge werden aus der Not geboren, so wie das kleine Café in der Endenicher Straße im Bonner Zentrum. Ein paar Drogenabhängige hatten vor 39 Jahren die Idee und das Bedürfnis, einen Treffpunkt zu etablieren. Dieser konsum- und gewaltfreie Schutzraum sollte von Beginn an auch die sinnstiftende Möglichkeit bieten, ins Arbeitsleben zurückzufinden. Seither ist viel Wasser den Rhein hinabgeflossen und das Projekt wurde peu à peu erwachsen. 1991 zog man ein paar Häuser weiter in größere Räumlichkeiten und schuf Möglichkeiten für Betreutes Wohnen. Mittlerweile ist das Pauke LIFE eine der bekanntesten kulinarischen Adressen in der Beethoven-Stadt. Beim beliebten Reiseratgeber Tripadvisor gibt es jeweils die Höchstpunktzahl für Qualität, Service, Ambiente, als auch Preis-/Leistungsverhältnis. Und so schauen Foodblogger aus aller Welt vorbei, um über die außergewöhnliche Location zu berichten - das Zauberwort heißt Inklusion.

Rollenwechsel: Aus Außenseiter*innen werden Teamplayer*innen

Im Pauke LIFE Kulturbistro als Begegnungs- und Kommunikationsort werden Arbeitsgelegenheiten in den Bereichen Gastronomie (Service, Küche), Haustechnik (Wäscherei, Hausmeisterei) und Büro (Öffentlichkeitsarbeit, Verwaltung) vorgehalten. Verbindung entsteht über das gemeinsame Tun und so arbeiten Abhängige, Geflüchtete und andere Langzeitarbeitslose Seite an Seite in ihrer Pauke. Man wolle Vorurteile abbauen und das Selbstwertgefühl der Menschen wieder aufbauen, erklärt Serviceleiter Goitom Sium. Offen auf Gäste zuzugehen erfordere viel Mut. Für sein Team ist er Mentor und Motivator. Das Rezept: Kollegialität, Wertschätzung und Mitmenschlichkeit.

Küchenkultur unter dem Motto: KREATIV REGIONAL SAISONAL

Auf der täglich wechselnden Speisekarte gibt es ausgefallene Gerichte zu fairen Preisen, zubereitet mit heimischen, häufig in Vergessenheit geratenen Gemüsesorten und Gewürzen. Rheinische Spezialitäten erhalten ein kulinarisches Make-Over. Gekocht wird im Tagesbetrieb traditionell ohne Alkohol, beispielsweise das beliebte Coq sin Vin. Schließlich bietet die Pauke als Suchthilfeeinrichtung Schutzraum, für Gäste und Mitarbeitende gleichermaßen, betont Geschäftsfeldleiterin Susanne Oberndörfer.

Aktuell sind die Öffnungszeiten eingeschränkt, siehe Seite 12. Abendveranstaltungen sind bis Jahresende abgesagt. Es herrscht schlicht Personalmangel. Von den 36 Arbeitsplätzen, die für das Jobcenter vorgehalten werden, sind längst nicht alle vergeben. Corona habe das inklusive Bistro hart getroffen, sagt Susanne Oberndörfer. Bewerber seien jederzeit herzlich willkommen, Vorkenntnisse nicht unbedingt nötig. Ob nun 15 oder 30 Stunden die Woche - Hauptsache man traut sich, Sinnfindung inklusive. Im kommenden Jahr steht der 40. Geburtstag auf der Tagesordnung. Wenn das mal kein Grund zu feiern ist. Cheers, darauf einen Green Wave - garantiert alkoholfrei und megalecker. Andreas Olsen. **ff**

Der beliebte Sonntagsbrunch

Das große Frühstücksbuffet von 10:00 bis 14:00 Uhr lässt keine Wünsche offen und erfreut sich großer Beliebtheit - Reservierung dringend empfohlen. Im Dezember jeweils am 04., 11., und 18. - am 25.12. ist geschlossen.

- Frische Brötchen, Croissants und Brotvariationen
- süße Brotaufstriche (u.a. Konfitüre, Nussnougatcreme)
- Frühstückscerealien (u.a. Müsli und Cornflakes)
- gekochte Eier, Rühreier und Speck
- eine reichhaltige Käse- und Wurstauswahl
- diverse Antipasti und Salate
- ein Angebot an frischem Obst
- Milchspeisen (Joghurt, Quark)
- selbstgebackene Waffeln

Dazu gibt es die „bodenlose“ Tasse Filterkaffee oder Tee. Für Kinder unter 12 Jahren ist der Kakao inklusive. Preise: Erwachsene: 16,50 € / Kinder (6-11 Jahre): 6,50 € Kinder unter 6 Jahren zahlen 1,00 € pro Lebensjahr. Bitte melden Sie sich an unter 0228 / 97 53 17 50 oder info@pauke-life.de.

Foto: Pauke Bonn-Rhein-Sieg gGmbH



Für Menschen in Wohnungsnot

- Notübernachtung für Männer (Aufnahme rund um die Uhr)
- Fachberatung
- Wohnhilfen für Männer
- City-Station mit Mittagstisch

Telefon 0228 985320
53111 Bonn • Thomastraße 36